



Antisemitismus und Finanzkapital

Zur Kritik des völkischen Denkens des ehemaligen Linken Jürgen Elsässer

von Hans-Peter Büttner

Der Begriff „Krise“ stammt ursprünglich aus dem Griechischen und bezeichnete dort eine „Meinung“, „Beurteilung“ oder „Entscheidung“, später dann mehr im Sinne einer „Zuspitzung“. Unter einer „Zuspitzung“ wiederum können wir einen Zustand verstehen, in dem ein Widerspruch offen zutage tritt und nicht mehr „unter der Oberfläche“ oder auf relativ niedrigem Niveau gehalten werden kann.

Eine ökonomische Krise wiederum war in vorkapitalistischer Zeit immer eine Mangel-Krise, in welcher die Menschen Not leiden mußten, weil die stofflichen Grundlagen des gesellschaftlichen Reichtums durch Raub oder Naturkatastrophen in Gefahr gerieten. Mit dem Anbruch des bürgerlichen Zeitalters, dem Siegeszug der okzidentalen Rationalität und der selbstzweckhaften Verwertungsbewegung des Kapitals, änderte sich der Charakter der Krisen. „In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre - die Epidemie der Überproduktion“ schrieben Karl Marx und Friedrich Engels im „Manifest der Kommunistischen Partei“¹. Diese „Epidemie der Überproduktion“ – bei gleichzeitig dringendem Bedürfnis nach den „überproduzierten“ Gütern – kann nur ausbrechen in einer Gesellschaft, in welcher die Äußerung menschlicher Bedürfnisse und die Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse einen eigentümlichen, perversen Charakter angenommen haben. Diesen „perversen Charakter“ als verkehrte Form menschlicher Praxis zu entschlüsseln und in der Praxis – nicht nur in der Theorie – emanzipatorisch zu überwinden war die Grundmotivation kritischer Gesellschaftstheorie seit ihrer Grundlegung durch Karl Marx ab Mitte des 19. Jahrhunderts.

Auch die gegenwärtig sich zur Weltwirtschaftskrise entwickelnde „Finanzkrise“ bewegt sich im Raum einer „Epidemie der Überproduktion“, die hier v.a. als Überakkumulation von Kapital sichtbar wird. Diese Krise hat ihren Ursprung im langen Niedergang des fordistischen Nachkriegskapitalismus und nunmehr auch seiner immanenten, durch drei Jahrzehnte Deregulierung und Privatisierung geschaffenen, „Ausweichventile“ auf den globalen Finanzmärkten.

Was angesichts dieser dramatischen Systemkrise natürlich nicht stattfinden darf ist Systemkritik. Konjunktur haben statt dessen alte, neu aufgelegte Denkmuster, die eine klar eingrenzbar Gruppe „Schuldiger“ identifizieren und so von der dem Unheil zugrunde

¹ MEW 4, S. 468.

liegenden gesellschaftlichen Struktur ablenken sollen. Antisemitische Theorien sind hier die beliebtesten Interpretationsmuster, denn sie nehmen einerseits die Wut und Enttäuschung der Menschen auf und lenken sie andererseits in eine Bahn, die selber noch der erweiterten Repression dient. An die Stelle der Befreiung vom Kapital- und Staatsfetisch setzen sie völkische Identifikationsmuster, den Kult der „wertschaffenden Arbeit“ und den Kampf gegen die abstrakte, „fremde“ Seite der kapitalistischen Warenproduktion: das Finanzkapital, meist in Gestalt des US-Finanzkapitals als äußerem „Aggressor“. In Deutschland hat sich jüngst der Journalist und ehemalige „konkret“-Autor Jürgen Elsässer als Fürsprecher dieser Art der Kapitalismus-„Kritik“ hervorgetan. Am Samstag, dem 10. Januar 2009 lud er in Berlin Kreuzberg in das Wirthaus "Max und Moritz" ein, um zum Thema „Weltwirtschaftskrise: Versagen die Linken? Was ist zu tun?“ zu referieren. Ziel Elsässers ist der massenwirksame Aufbau einer von ihm so genannten „Volksinitiative gegen das Finanzkapital“ und ein entsprechender Kongreß im Mai diesen Jahres. In seiner Initiative setzt sich Elsässer ausdrücklich von der von ihm scharf kritisierten radikalen Linken ab, sucht er doch in seinem Bündnis "ein Spektrum von Lafontaine bis Gauweiler" zu integrieren, also von der staatstragend-keynesianischen, marktwirtschaftlichen Linken bis mindestens zum rechten Flügel der ebenfalls staatstragend-marktwirtschaftlichen Konservativen. Dieses Konstrukt, das wie unzählige ältere Bewegungen zur „Überwindung des Gegensatzes von rechts und links“ daher kommt, soll einer ausführlichen Kritik unterzogen werden. Im Folgenden soll am Objekt der Elsässerschen Bemühungen selbst – der Einschätzung der Hintergründe der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise und möglicher Gegenwehr-Strategien – Elsässers falsche Optik demonstriert und einer dezidiert marxistischen Position gegenüber gestellt werden. Zu diesem Zweck ist es notwendig, einerseits etwas tiefer in die Logik und den Entwicklungsgang des Finanzkapitals und seiner Krisen zu blicken und andererseits die Struktur des antisemitischen Denkmusters zu untersuchen und in Verbindung zu setzen zu seinen Äußerungsformen bei Elsässer.

1. Geschichte und Logik des Finanzkapitals im Zusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise

1. Die frühesten Vorläufer des modernen Banken- und Finanzwesens werden in Mesopotamien vermutet. Die Tempelbank von Uruk existierte etwa von 3400 bis 2000 v. Chr. Dort kannte man vermutlich schon ab dem zweiten Jahrhundert v. Chr. die buchmäßige Verrechnung von Forderungen, die Kontoführung für Einlagen sowie Anleihen, die Vergabe besicherter und unbesicherter Kredite in der eigenen Stadt und an angrenzende Stadtstaaten. Der durchschnittliche Zinsfuß wurde hierbei von den Priestern des Tempels von Samas festgesetzt. Die ersten offiziellen Bankgesetze sind im „Codex Hammurabi“ aus dem 18. Jahrhundert vor Christus, einer Rechtssammlung des Königs Hammurapi von Babylon (1810 v. Chr. - 1750 v. Chr.), niedergelegt. Ebenso waren im antiken Iran die Tempel die ersten Institutionen, die Geld verliehen. Im antiken Griechenland fungierten dann v.a. die Tempel von Olympia und Delphi als Gelddepots und Banken. In Rom war schließlich das Pantheon das Bankenzentrum. Das „Bankensystem“ der Antike war allerdings weit davon entfernt, dem Depositären einen Zins zu zahlen – im Gegenteil mußte der Einlagengeber die sichere Verwahrung seines Vermögens selbst bezahlen².

Die erste „moderne“ internationale Bank für Depositen und Hypothekenkredite wurde schließlich im 12. Jahrhundert vom katholischen Orden der Templer gegründet. Die Kreditbriefe der Templer waren die Vorläufer heutiger Banknoten. Ihr „Startkapital“

² Sh. Ernest Mandel (1972), S. 248.

erlangten die Templer freilich nicht durch friedliche Handelsgeschäfte, sondern durch Lösegelderpressungen ihrer aus den Kreuzzügen mitgeschleppten muslimischen Gefangenen. Die ersten Banken waren also Tempel und die ersten Banker Priester – ein Ursprung, der womöglich bis heute Spuren im Habitus der modernen „Finanzpriester“ hinterlassen hat.

Aufgabe der frühen Banken wie der Templerbank war einerseits die sichere Verwahrung von Vermögenswerten und andererseits die Vermittlung zwischen jenen Kunden, die Geld anzubieten hatten und jenen, die Geldmittel nachfragen. Der sog. „Zirkulationskredit“ für Kaufleute war hier weit verbreitet. Mit diesem Kredit sollte einerseits der Wert erzeugter Waren vorzeitig realisiert werden und andererseits das Handelsvolumen über die unmittelbare Liquiditätsmöglichkeiten einzelner Händler hinaus erweitert werden. So blühte beispielsweise im fünften Jahrhundert v. Chr. der Seehandel im östlichen Mittelmeer auf und es entstanden spezielle Handels- und Exportkredite. Da die Seefahrt in dieser Zeit sehr wetter- und jahreszeitabhängig war, bemühten sich die Händler, ihre Handelsschiffe möglichst voll zu beladen um den Warenumsatz effizient zu gestalten. Deshalb kauften sie Teile einer Schiffsfracht auf Kredit und bezahlten diese Waren später gegen einen Zinsaufschlag. So wurde der Handel in der Antike über Kreditbeziehungen ausgeweitet.

Dieser Zirkulationskredit beruht auf der Zahlungsmittelfunktion des Geldes (Verkauf der Ware gegen das Versprechen der späteren Zahlung). Dies ist jene besondere Geldeigenschaft, aufgrund derer Tauschvorgänge zwischen beliebig vielen Marktteilnehmern erst ermöglicht werden über ein universell anerkanntes Transitivitäts-Medium³. Mit der Geldform wird hier also zunächst der Zirkulationsprozeß erweitert und mit ihm die Möglichkeit des Kredits im Rahmen dieser Zirkulationsform. Den Produktionsprozeß hat dieses auf Handelsbeziehungen beschränkte Kreditsystem noch nicht systematisch umfaßt wie auch das Geld hier noch nicht Anfangs- und Endpunkt einer verselbständigten, „entbetteten“ (Karl Polanyi) Kapitalisierung sämtlicher Produktionszusammenhänge ist. Da das Zahlungsverprechen des Händlers aber bereits verbrieft und damit zirkulationsfähig (durch Übertragbarkeit auf andere) sein kann, z.B. in Form des Wechsels, entsteht auch partiell Kreditgeld. Kaufleute gewährten sich diese Kredite zunächst untereinander, später ging diese Form des Kredits auf das Bankensystem als vermittelnde „Geldsammelstelle“ über. „Mit der Entwicklung des Handels und der kapitalistischen Produktionsweise, die nur mit Rücksicht auf die Zirkulation produziert, wird diese naturwüchsige Grundlage des Kreditsystems erweitert, verallgemeinert, ausgearbeitet“⁴, so Karl Marx.

2. Ein qualitativer Sprung fand dann statt mit der Erweiterung des Kreditsystems vom *Zirkulationskredit* zum *Investitionskredit*. Während der Zirkulationskredit der *Realisierung* des Warenwerts und der Ausweitung des Handels diene, ist der Zweck des Investitionskredits, Geld in den sich immer stärker von hemmenden Konventionen emanzipierenden Kapitalverwertungsprozeß einzuspeisen und Bankeinlagen somit produktiv anzulegen. Dieses Kreditsystem setzt also bereits eine wenigstens in Ansätzen vorhandene profitorientierte Produktionsweise und die Verwandlung von Geld in Kapital voraus. Im Mittelalter war diese Entwicklung zunächst tendenziell gehemmt durch das auf den Konzilen von Elvira (306), Arles (314) und Nicea (325) ausgesprochene „kanonische Zinsverbot“, das in seiner frühen Phase nur den Klerus betraf und dann während der Karolingerzeit vom 8. bis zum 10. Jahrhundert auf alle Gläubigen ausgeweitet wurde. Papst Innozenz II erließ im sog. „Decretum Gratiani“ im Jahr 1139 schließlich für die gesamte Christenheit ein explizites Zinsverbot. Sein Nachfolger Papst Alexander III nahm allerdings im Jahr 1179 Menschen jüdischen Glaubens ausdrücklich davon aus. In Kombination mit dem mittelalterlichen Zunftverbot für jüdische Menschen, dem Verbot des Grunderwerbs und der Bekleidung öffentlicher Ämter hat sich das christliche Abendland hier „den Juden“ gewissermaßen nach

³ Sh. hierzu Fritz Helmedag (1994), S. 76 ff.

⁴ MEW 25, S. 413.

seinem eigenen Bedürfnis geschaffen⁵. Das von Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert ebenfalls verteidigte Zinsverbot wurde dann allerdings ab dem 16. Jahrhundert zunehmend irrelevanter und konnte obendrein einfach umgangen werden durch seine Umdeklarierung in eine Art Dienstleistungsgebühr für Geldgeschäfte – eine bis heute in der islamischen Welt gängige Praxis. 1822 wurde das Zinsverbot schließlich von Papst Pius VII unter dem Druck des Faktischen – der rasanten Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise in der Phase der „industriellen Revolution – abgeschafft.

Investitionskredite wurden in größerem Maßstab schließlich erstmalig zu Beginn der Neuzeit mit den sog. „See-Darlehen“ gewährt, bei denen Geldgeber ein „Seehandelsunternehmen“ (modern: Piraterie) finanzierten. So finanzierte beispielsweise die englische Krone im 16. Jahrhundert die Piraterie Sir Francis Drakes, der das spanische Monopol auf den transatlantischen Sklavenhandel unterlief. Sein Cousin John Hawkins, ebenfalls staatlicherseits geförderter Pirat und Sklavenhändler, betrieb seine Unternehmungen bereits als Aktiengesellschaft. Im Jahr 1565 z.B. konnte Hawkins an seine Financiers eine Dividende von 60 % der Kapitaleinlagen auszahlen. Der britische Ökonom John Maynard Keynes ging sogar so weit, in seinem „Treatise on Money“ die gesamte Beute der „Geschäfte“ von Drake und Hawkins als „Quelle und Ursprung der britischen Auslandsinvestitionen“ zu betrachten⁶. Im 17. Jahrhundert verlagerte sich das Zentrum der Investitionstätigkeit dann auf die britische „East India Company“, die im Jahr 1600 von Königin Elisabeth I und reichen Londoner Kaufleuten gegründet wurde. Die EIC war eine Aktiengesellschaft, die über praktisch uneingeschränkte Rechte wie Zivilgerichtsbarkeit, die Militärgewalt und das Recht, mit den „Ungläubigen“ in Indien Krieg zu führen und Frieden zu schließen, verfügte. Die EIC wurde zum größten Gläubiger und Kreditgeber des britischen Staates und erwirtschaftete ungemein hohe Profitraten für ihre Kapitalgeber. Der Sklavenhandel allein lieferte im 17. Jahrhundert eine Profitrate von rund 500 %⁷. Mit dem Sieg über die niederländische Konkurrenz und dem Handelsmonopol für die EIC stieg der Wert der Aktien der EIC allein zwischen 1660 und 1685 um 900 %. Am Beginn des „Unternehmenskredits“ standen also äußerst blutige Unternehmungen, welche die Anhäufung großer Kapitalmassen ermöglichten und die Produktion um des Profits willen erst in Gang brachten⁸. Hiermit einher ging auch eine Ausweitung der Orte, an denen Aktien und andere Finanzprodukte zentral gehandelt werden, der Börsen. Die erste moderne Börse⁹ wurde im Jahr 1409 in Brügge in Belgien gegründet, allerdings noch als weitgehend geschlossener Verein italienischer Kaufleute und Händler. Der

⁵ Sh. hierzu Peter Waldbauers (2007) sehr lesenswertes „Lexikon der antisemitischen Klischees“, S. 60 ff.

⁶ Sh. John Maynard Keynes (1971), S. 139. Im englischen Original heißt es dort: „Indeed, the booty brought back by Drake in the Golden Hind may fairly be considered the fountain and origin of British foreign investment. Elizabeth paid off out of the proceeds the whole of her foreign debt and invested a part of the balance (about £42,000) in the Levant Company; largely out of the profits of the Levant Company there was formed the East India Company, the profits of which during the seventeenth and eighteenth centuries were the main foundation of Englands foreign connections“.

⁷ Sh. Hansgeorg Conert (1998), S. 29.

⁸ Ein „Zwischenglied“ zwischen Sklaven und Lohnarbeitern stellten die sog. „Kulis“ dar. Diese Arbeitsmigranten, die größtenteils aus Indien stammten und vor dem Elend infolge der kolonial zerstörten Wirtschaftsstrukturen (v.a. der Textilproduktion in Indien) flohen, schlossen Arbeitsverträge in ihren Heimatländern ab und wurden dann zu Millionen auf Schiffen – wie vor ihnen die Sklaven – in ihre „Einsatzgebiete“ verfrachtet. Die Sterblichkeit auf diesen Schiffen lag teilweise bei fast einem Drittel wie Thomas Schroedter (2002, S. 13) zeigt. „Auch die Arbeit der Kulis selbst unterschied sich höchstens durch ihre vertragliche Grundlage, nicht aber durch ihre Arbeitsbedingungen von der Sklaverei“ (ebd.).

⁹ Der Begriff „Börse“ entstand vermutlich aus zwei Bedeutungszusammenhängen. Die im 16. Jahrhundert bekannte Kaufmannsfamilie Van der Beurse aus Brügge handelte in größerem Umfang mit Wechselln. Diese wurden in einem Lederbeutel, der sogenannten „Bursa“, von der auch der heutige Begriff Geldbörse stammt, verwahrt. Die beiden Begriffe „Beurse“ und „Bursa“ verschmolzen dann wahrscheinlich zum heutigen Begriff „Börse“.

äußerst einträgliche holländische Gewürzhandel führte schließlich zur Gründung der "Vereinigten Ostindischen Handels-Kompanie" der Niederlande im Jahr 1606. Die Aktien der „VOC“ wurden dann frei gehandelt an der Amsterdamer Börse. Mit der Ausbreitung des frühen Finanzkapitals begann freilich auch die Bildung der ersten Spekulationsblasen und die Entwertung des dort gebildeten „fiktiven Kapitals“¹⁰. So endete die berühmte holländische Tulpenspekulation im Jahre 1637 mit dem Platzen einer Finanzblase, die durch den freien Handel mit (oftmals auf Kredit erworbenen) Tulpen-Optionsscheinen – den gewissermaßen ersten modernen Finanzderivaten – erst so richtig in Fahrt gekommen ist. Zum Ende dieser Finanzblase wurde in Amsterdam ein komplettes Haus für drei Tulpenzwiebeln verkauft. Am 7. Februar 1637 endete der Irrsinn in einer panischen Verkaufswelle. Der „staatliche Rettungsplan“ anno 1637 – es dauerte über ein Jahr, ihn auf den Weg zu bringen – sah dann so aus, daß einerseits in Zukunft Tulpen bar zu zahlen sind¹¹ und andererseits die Käufer, welche von Kaufoptionen zurücktreten wollten, 3 bis 5 Prozent des vereinbarten Kaufpreises zu zahlen hatten, was bei den tiefen Preisstürzen immer noch ein vielfaches des nach dem Platzen der Blase korrigierten Preises war.

3. Die Ausweitung des einstmals recht begrenzten Kreditsystems forcierte sich dann etwa ab dem 16. Jahrhundert mit der Ausweitung des Staatskredits. Während des Hundertjährigen Kriegs zwischen England und Frankreich (1339–1453) nahm der französische König Philipp VI beispielsweise bei reichen Landsleuten umfangreiche Kredite auf und räumte jenen als Gegenleistung das Recht ein, das Geld bei seinen Untertanen wieder einzutreiben. „So entstand“, wie der Marburger Politikwissenschaftler Georg Fülberth feststellt, „die Staatsanleihe, und mit ihrer Rückzahlung durch das Volk war die Steuer erfunden“¹². Die entsprechenden Staatsschuldverschreibungen wurden nunmehr an den entstehenden Börsen gehandelt und lösten nach Ernest Mandel „eine Revolution in der Geschichte des Kredits aus“, denn „sie erlaubten es, das Aktionsfeld des Kapitals ganz beträchtlich zu erweitern, indem sie eine Masse nicht-kapitalisierten Geldes in Kapital verwandeln“¹³. Der Staatsschuld stand nämlich auf Seiten der Gläubiger des Staates eine phantastische Möglichkeit der Vermögensbildung gegenüber, die bis heute eine zentrale Funktion für das Kapital hat¹⁴. Die Geschichte der modernen Finanzmärkte beginnt in diesem Feld der Verdichtung finanzkapitalistischer Aktivitäten (vor allem des Kreditwesens und des Aktienhandels) und der sozialen Umwälzungen der gesamten Produktionsweise.

¹⁰ Unter „fiktivem Kapital“ wird hier entsprechend der Marxschen Theorie Kapital verstanden, das nicht in Arbeitskraft oder Produktionsmittel investiert wird, sondern in Anspruchstitel auf einen Teil des Mehrwerts. Diese Papiere sind für Marx „papierne Duplikate des wirklichen Kapitals, wie wenn der Ladungsschein [verbrieft den Rechtsanspruch auf z.B. eine Schiffsladung] einen Wert erhielt neben der Ladung und gleichzeitig mit ihr“ (MEW 25, S. 494). Genauso verhält es sich mit Krediten, die ja Zinserträge für die Kreditgeber abwerfen sollen und die bei Überdehnung des Kreditsystems platzen. Im Fall der derzeitigen Finanzkrise wurden Kredite zu abgeleiteten Kreditderivaten erster und zweiter Ordnung (wie RMBS und CDO) mit eigenen Preisen und Märkten gebündelt. Es wurde also auf Wetten gewettet usw. – mit dem Ergebnis, daß sich Kettenbriefsysteme ergaben, die immer weiter von der primären Einkommensquelle entfernt waren und immer labilere Pyramiden fiktiver Gewinnerwartungen bildeten.

¹¹ Dieser erste Teil trat bereits am 27. April 1637 auf Weisung der Regierung der Niederlande in Kraft.

¹² Georg Fülberth (2003).

¹³ Ernest Mandel (1972), S. 251.

¹⁴ „Die Zunahme der öffentlichen Verschuldung hat nichts mit dem von der Neoklassik in den 70er Jahren beklagten ‚crowding out‘ der privaten Märkte durch öffentliches Schuldenmachen zu tun. Im Gegenteil, die öffentlichen Schulden sind nichts als die saldenmechanische Kehrseite der privaten Geldvermögen. Sie haben die Stelle der privaten Schuldner, d.h. der Unternehmen eingenommen, die sich zu wenig verschulden, weil sie zu wenig investieren. Und sie investieren zu wenig, weil die Rendite realer Investitionen im Vergleich zu Zinsen für Finanzeinlagen zu gering ist“ (Altwater/Mahnkopf (1999), S. 200).

Neben der Ursprünglichen Akkumulation der Landwirtschaft – in England ab dem 15. Jahrhundert einsetzend¹⁵ – war hierfür auch die sich ab dem 14. Jahrhundert durchsetzende militärisch-technische Revolution eine wichtige Voraussetzung. Der höchst erträgliche Sklavenhandel¹⁶ und die Eroberung der „neuen Welt“ wären nicht möglich gewesen ohne die überlegene Gewalt der europäischen Feuerwaffen. Nicht zuletzt implizierte der Aufbau „stehender Heere“ auch den Aufbau einer Rüstungsindustrie, die Schaffung von Söldnerheeren (die faktisch der neuen Klasse der Lohnabhängigen angehörten), den Aufbau eines organisierten „Fremdkörpers“ im sozialen Gefüge und die Ausweitung von Kreditbeziehungen, Geldwirtschaft und Warenproduktion zur Versorgung und Ausrüstung der gewaltigen Armeen.¹⁷

In ihrer kleinen Monographie zur „Geschichte der Globalisierung“ kommen auch Osterhammel und Petersson zu dem Ergebnis, daß „alle Imperien des 16. Jahrhunderts ‚gunpower empires‘ waren“¹⁸ und hier „die ‚Schießpulver-Revolution‘“ eine wesentliche Voraussetzung war¹⁹.

Die hier in aller Kürze angerissenen sozialen Umwälzungen wurden dann ab dem Ende des 18. Jahrhunderts ergänzt durch die Industrielle Revolution²⁰ und den mit ihr zusammenhängenden totalen Triumph des Fabriksystems und des massiven Zustroms von Kapital in die Industrieproduktion. Mit dem Aufkommen der großen industriellen Kapitalien nahm auch die Zahl der Aktiengesellschaften deutlich zu. In Preußen kam es beispielsweise am 9. November 1843 zu einer Kodifikation des Börsenwesens und des Aktienrechts. Aktiengesellschaften konnten nun unabhängig von der Branche, in der sie aktiv waren, gegründet werden (mit einer wichtigen Ausnahme: dem Bankensektor). Die Zahl der Aktiengesellschaften verdreifachte sich allein zwischen 1850 und 1870. Bereits dieser Boom war – wie alle Aktienbooms – ein versteckter Kreditboom, denn der Aktienbesitz stellt letztlich nichts anderes dar als ein Kredit an ein Aktienunternehmen. Der Zins heißt hier „Dividende“ und wird wie jeder Kapitalzins aus dem erwirtschafteten Wertschöpfungserfolg bezahlt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich somit der Kapitalismus als Weltsystem endgültig durchgesetzt und begann nun, seine ihm inhärente Dynamik voll zu entfalten. Das Finanzkapital war hierbei von Beginn an ein integrativer Teil der kapitalistischen Produktionsweise, hierbei aber weder „Verursacher“ noch „Auslöser“, sondern systematisch sich herauschälender – an den jeweiligen Börsen ansässiger – Ort des ausdifferenzierten Handels mit der „Ware Kapital“ selbst.

¹⁵ Sh. hierzu Ernest Mandel (1972), S. 136 ff.

¹⁶ Ellen Bruns und Jacques Hersh (1975) fassen die historische Sachlage so zusammen, daß der Sklavenhandel „einen großen Teil des Kapitals für die industrielle Revolution Englands lieferte“ (S. 43). Zeitgenössische Autoren sprachen vom Sklavenhandel als „Quelle und Ursprung, aus denen alles andere fließt“ bzw. als „das wichtigste Prinzip und die Grundlage für den ganzen Rest, den Hauptantrieb in der Maschine, der jedes einzelne Rad in Bewegung setzt“ (ebd.). Gaston Martin wird aus seinem Buch „L'Ère de Négriers“ zitiert mit der Bemerkung: „Die hervorragende Bedeutung des Sklavenhandels liegt darin: von seinem Erfolg oder Mißerfolg hingen Fortschritt oder Ruin aller anderen Sektoren ab“ (S. 43). Sh. auch als neueren Beitrag zum Thema Osterhammel/Petersson (2003), S. 40 ff.

¹⁷ „Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung nahm die Größe der Armeen in ganz Europa zu, die bewaffneten Streitkräfte einiger Staaten wuchsen zwischen 1500 und 1700 um das Zehnfache“ (Geoffrey Parker (1990), S.20).

¹⁸ Osterhammel/Petersson (2003), S. 37.

¹⁹ Ebd., S. 40.

²⁰ Von 1777 an revolutionierte die Dampfmaschine den gesamten Produktionsablauf, im Jahre 1784 wälzte das sog. „Puddelverfahren“ zur Herstellung von Stahl aus Roheisen die Verfahren zur Eisengewinnung um. In der Textilindustrie veränderte der mechanische Webstuhl sämtliche Produktionsabläufe.

4. Das logisch-strukturelle Verhältnis des Finanzkapitals zum industriellen Kapital läßt sich am Besten veranschaulichen im Rahmen der Marxschen Zirkulationsformel des Kapitals. Diese Formel verfolgt das heuristische Ziel, den kapitalistischen Produktionsprozeß in seinen spezifischen Formwandlungen und Verwertungsstufen so darzustellen, daß seine stofflichen und monetären Kernelemente in eine logisch-dynamische Beziehung gesetzt werden. Hier wird also auf höchster Abstraktionsebene die kapitalistische Warenproduktion in ihrem Ziel und ihrer inneren Funktionalität dargestellt. In dieser Zirkulationsformel geht Marx im zweiten Band des „Kapitals“ davon aus, daß die Verwertungsbewegung des Kapitals mit einer Investitionssumme (G) beginnt, welche in die Kostpreis-Waren (W), Produktionsmittel (Pr) und Löhne für Arbeitskräfte (Ak), investiert wird. Die Kombination dieser technischen Mittel mit menschlicher Arbeitskraft nennt sich „Produktion“. Das Produkt dieser Bewegung ist die Ware W', die beim Eintritt in die Zirkulationssphäre (bei ihrem Verkauf) ihren Geldwert G' realisiert. Der Kredit als mögliche Quelle der Investitionssumme G – also als Unternehmenskredit – kann hierbei an zwei Stellen auftauchen: als Fremdkapital zu Beginn und als abzuführender Zins am Ende der Verwertungsbewegung. Die Zirkulationsformel lautet daher im Zusammenhang²¹:

G (+ Kredit) → W (PR + Ak) → Produktion → W' → G' (– Zins einschl. Tilgung)

Die Aufspaltung des Kapitalprofits in Unternehmergeinn und Zins wird hier durchsichtig als Aufteilung des über den Produktionsprozeß geschaffenen Mehrwerts. Entsprechend ist für Marx die Vorstellung ausgemachter Unsinn, „daß auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise das Kapital Zins abwerfen würde, ohne als produktives Kapital zu fungieren, d.h. ohne Mehrwert zu schaffen, wovon der Zins nur ein Teil; daß die kapitalistische Produktionsweise ihren Gang gehen würde ohne die kapitalistische Produktion“²². Die Rückbindung des Zinses an die produktive Verwertungsbasis des Kapitals ist für Marx also eine analytische Notwendigkeit, weil der Zins nur eine Abspaltung des Mehrwerts darstellt. Wäre es anders, hätte das Kapital die „magische“ Kraft, aus sich selbst heraus den Zins zu gebären. „Es wird ganz so Eigenschaft des Geldes, Wert zu schaffen, Zins abzuwerfen, wie die eines Birnbaums, Birnen zu tragen“²³. In der Tat vertritt die moderne Nationalökonomie diese „Birnbaum“-Lehre in anspruchsvollerem Gewandt, denn für sie ist der Zins Grenzprodukt des „Produktionsfaktors Kapital“ und jeder „Produktionsfaktor“ Quelle eigenen Einkommens²⁴. Eine notwendige Rückbindung des Zinses an die produktive Verausgabung von Arbeit existiert hier entsprechend der Gleichsetzung von Zins und Profit nicht.

Betrachten wir nun den Konsumentenkredit so ist klar, daß er sich in der Zirkulationsformel des Kapitals nicht darstellen läßt, denn hier taucht nur das Lohn-Einkommen Ak des „Arbeitnehmers“ auf, nicht aber der Lohn als (über den Kredit „dehnbare“) Nachfrage²⁵. Entscheidend für den Konsumentenkredit ist, daß er *erstens* die effektive Nachfrage der Konsumenten steigert, *zweitens* dadurch das Investitionsvolumen des Kapitals erhöht wird und er *drittens* aus (Arbeits-)Einkommen bezahlt wird. Während also der Unternehmenskredit

²¹ Es ist offensichtlich, daß in die Zirkulationsformel des Kapitals ganz bestimmte, historisch-soziale Voraussetzungen eingehen wie die Arbeitskraft als Ware, das Privateigentum an Produktionsmitteln, kapitalistische Handlungsrationalität und die historische Trennung von Betrieb (Produktionsstätte) und Haushalt (Konsumstätte).

²² „Das Kapital“ Band III, MEW 25, S. 391.

²³ Ebd., S. 405.

²⁴ Legitimiert wird die Aneignung des Zinses hier über den „Konsumverzicht“ des Kapitalbesitzers.

²⁵ Für eine solche Darstellung wären die Reproduktionsschemata des zweiten Bandes des „Kapital“ geeigneter, denn in ihnen werden die Austauschbeziehungen zwischen den Produktionsmitteln produzierenden und Konsumgüter produzierenden Produktionssektoren dargestellt, so daß auch die „effektive Nachfrage“ sichtbar wird.

aus der erwirtschafteten Mehrwertmasse gespeist wird, alimentiert sich der Konsumentenkredit aus einer Kapitalisierung eines Teils der Arbeitseinkommen durch das Kredit gewährende Finanzkapital. Hierdurch wird zukünftiges Einkommen praktisch in der Gegenwart verkonsumiert – mit der Folge, daß bei Ausfall des zukünftigen Einkommens der Kreditgeber, wenn er nicht über besondere Sicherheiten verfügt, seinen Vorschuß nicht zurück bezahlt bekommt (und den Zins dann schon gar nicht). Andererseits zeigt dieser Gedanke, daß das Finanzkapital über den Konsumentenkredit vorübergehend eine „effektive Nachfrage“ generieren kann, die es aus dem laufenden Einkommen und somit dem gegenwärtigen Wertschöpfungsprozeß heraus zunächst nicht gibt und die auf der Zeitlinie zusammenbrechen kann mit dem Zusammenbruch der Schuldner-Einkommen und der Entwertung der „Sicherheiten“. Die aktuelle Finanzkrise hat mit einer großflächig simulierten Konsumnachfrage und ihrer fiktiven Absicherung durch überzeichnete Immobilien ein Volumen angenommen, das alle bisherigen Finanzblasen weit in den Schatten stellt. Allerdings zeigt sich der fiktive Charakter dieser Kreditforderungen und der daraus abgeleiteten Kreditderivate erst *ex post*, denn solange der Kreditnehmer seinen Gläubiger bedient funktioniert die Kapitalisierung eines Teils des Arbeitseinkommens. Erst mit dem Zusammenbruch des Schuldners und der Entwertung seiner „Sicherheiten“ beginnt die große Kapitalvernichtung.

5. Die zyklischen Konjunkturbewegungen des modernen Kapitalismus bildeten sich in ihrer entwickelten Gestalt ebenfalls mit der industriellen Revolution heraus. Die 4 „langen Wellen“ des Kapitalismus lassen sich verorten etwa vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Krise von 1847 (Welle 1), von 1847 bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts (Welle 2), von dahin bis ca. 1940 (Welle 3) und die letzte und derzeit auslaufende Welle von den vierziger Jahren bis heute (Welle 4). Diese sog. „Kondratieff-Wellen“ – benannt nach dem russischen Ökonomen Nikolai Dmitrijewitsch Kondratjew (1892-1938) – beschreiben langfristige Trends der Kapitalverwertung in Form eines Aufstiegs und des Niedergangs einer an eine Basistechnologie (oder einen „Technologiemix“) gebundenen Welle. So wurde die erste Kondratieff-Welle angetrieben von der frühen Industrialisierung und der Dampfmaschine als Basistechnologie, die zweite wiederum von der Revolution der Verkehrstechnik durch die Eisenbahn. Die dritte Welle wurde gespeist aus der Verbreitung des Elektromotors während die vierte Welle von der modernen Informationsverarbeitungs- und Mikroelektronik-Technologie getragen wird. Dabei werden alle Wellen von entsprechenden Finanzkrisen in ihrer Niedergangsphase begleitet. Nehmen wir als Beispiel die große Depression des 19. Jahrhunderts von 1873 bis etwa 1895, also das Ende des „Eisenbahnbooms“. Sie begann mit dem sog. „Gründerkrach“, dem in Deutschland eine Welle der Gründungen neuer Aktiengesellschaften (einschl. eines liberalisierten Aktienrechts) und Privatbanken vorausging sowie eine beträchtliche Ausweitung des Kreditsystems. Dieser Boom wurde allerdings bereits zunehmend unterminiert von einer grassierenden Überakkumulation von Kapital und einem aus der Überproduktion – also immer umfangreicheren Überkapazitäten im Verhältnis zur zahlungskräftigen Nachfrage – resultierenden Preisverfall, der dann die Gewinnaussichten der Investitionsströme drückte. Im Jahr 1873 schlug diese Entwicklung dann durch im Wiener Börsenkrach vom 9. Mai 1873 und den folgenden Bankenzusammenbrüchen. Auf den „Gründerkrach“ folgte dann zunächst – vor der nächsten Liberalisierungswelle – eine Abkehr vom Wirtschaftsliberalismus und eine Ausweitung der staatlichen Eingriffe in die ökonomischen Funktionsabläufe. Der nächste große Einbruch folgte dann 1929, erneut in einer Zeit liberalisierter Finanzmärkte, in welcher niemand etwas von einer Börsenaufsicht – wie sie dann in Folge der Krise 1934 mit Gründung der „United States Securities and Exchange Commission“ entstand – wissen wollte. Diese Krise wiederum hat überhaupt nur so lange auf sich warten lassen, weil mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs ein viel früherer Einbruch durch die gewaltigen Kriegsmaschinerien verhindert wurde. Der Krieg 1914 bis

1918 spülte gewaltige kriegswirtschaftliche Gewinne in die Kassen der Rüstungsindustrie und führte zu einer großflächigen Kapitalabsorption durch die Flut der Krieganleihen. Allerdings konnte dieses System mit einiger Verzögerung nur in eine Hyperinflation führen, denn das fiktive Kapital, das hier die Form von Staatsanleihen angenommen hatte, konnte nicht kapitalisiert, also produktiv rückgeführt werden in den kapitalistischen Wirtschaftskreislauf, sondern nur entwertet werden. Das kurze Aufschwungsintermezzo von 1923 bis 1929 mit neuer Währung und eingeschränktem „Golddevisenstandard“ in Deutschland stellt sich im Nachhinein als das tiefe Luftholen vor dem Sturm dar, der dann im Oktober 1929 über das ökonomische System und die von ihm abhängigen Menschen hereinbrach. Was folgte, war eine gewaltige Kapitalvernichtung auf allen Ebenen: Einerseits mußten allein zwischen September 1931 und Januar 1932 in den USA 1702 Banken schließen²⁶, andererseits wurden im gleichen Land im Jahr 1933 zehn Millionen Hektar Baumwolle – 25 Prozent der gesamten Produktion – unter die Erde gepflügt um den Preisverfall zu stoppen²⁷. Auf die Inflation folgte die Deflation – mit nicht minder verheerenden Auswirkungen. Nun wurde die Kreditvergabe massiv eingeschränkt (eine Deflation bedeutet eine Erhöhung der Schuldnerlast durch deflationäre Steigerung der Realschulden), das Produktionsvolumen stark zurückgefahren, das Angebot somit verknappt, die Arbeitslosigkeit erhöht (mit entsprechenden Einkommensausfällen bei den Arbeitslosen) und die Staatskassen leerten sich. Aus diesem Teufelskreis konnten sich die Märkte von selbst nicht befreien, sondern nur gnadenlos – entsprechend ihrer bornierten Verwertungslogik – das Elend erhöhen und die Mittel zur Reproduktion des menschlichen Lebens brach liegen lassen oder vernichten. Der stark deflationär wirkende Goldstandard wurde nun zum Strick um den Hals des ökonomischen Systems. Entsprechend gab Großbritannien den Goldstandard – nach der Rückbindung im Jahr 1925, – bereits am 20. September 1931 wieder auf. Diesem Beispiel folgten die Länder des britischen Imperiums und die skandinavischen Länder. In den USA wurde nach der Amtsübernahme Präsident Franklin D. Roosevelts postwendend der Goldstandard im April 1933 aufgehoben, Frankreich folgte dann mit einiger Verspätung im September 1936. In der Tat bewirkte diese Abkehr von einer restriktiven Geldmengenbegrenzung zunächst eine rasche Erholung der Wirtschaft²⁸, die dann letztlich in den gewaltigen Produktionsschub des Zweiten Weltkriegs mündete.

Nach der großen Wertvernichtung zwischen 1939 und 1945 folgte dann zunächst ein erneuter Goldstandard mit dem US-Dollar als „Weltgeld“ im Zentrum, staatlich fixierten Wechselkursen und phantastischen Wachstumsraten in den fünfziger und noch akzeptablen halb so großen Wachstumsraten in den sechziger Jahren. Dieses keynesianisch inspirierte Modell von Bretton Woods – Keynes selbst als Brite hätte gerne die Schuldnerpositionen im internationalen Zahlungsverkehr gestärkt, konnte sich hier aber nicht gegen seinen US-Gegenspieler Harry Dexter White nicht durchsetzen – kam dann schleichend ab den sechziger und explosionsartig ab den siebziger Jahren in die Krise. Die Gründe dafür lagen v.a. im tendenziellen Fall der Profitrate, dem Wachstumseinbruch, der Zunahme der privaten „Eurodollar-Märkte“ (welche die staatlichen Regulierungsbemühungen systematisch unterminierten) und all den Folgen der sich abzeichnenden Krise einschl. Arbeitslosigkeit und Inflation²⁹. Es folgte nun die nächste „Rolle rückwärts“ mit der Aufkündigung des Bretton-Woods-Systems von August 1971 (Aufhebung der Goldbindung des Dollars) bis März 1973 (Freigabe der Wechselkurse). Der Keynesianismus wurde vom monetaristisch orientierten Neoliberalismus abgelöst. 1973 bis 1975 wurde aus der Schwäche eine handfeste Krise, noch dazu angefeuert durch steigende Ölpreise infolge der gewaltigen Zunahme des Erdölkonsums. Die US-Wirtschaft konnte trotz einer hundertprozentigen Totalauslastung der US-Ölfelder ab

²⁶ Sh. Winfried Wolf (2003), S. 16.

²⁷ Sh. weitere Angaben bei Winfried Wolf (2003), S. 17 ff.

²⁸ Sh. dazu die empirischen Daten bei Mathias Zurlinden (2003), S. 88 ff.

²⁹ Sh. dazu genauer Büttner (2008b), S. 3 ff.

1971 ihren Eigenbedarf nicht mehr decken und erhöhte ihren Import von 19 Prozent in 1971 auf 36 Prozent in 1973. Die Energiebasis des Nachkriegskapitalismus begann sich zum Sorgenkind zu entwickeln. Gleichzeitig begann die große Deregulierung der Finanzmärkte. Die Überakkumulation des Kapitals suchte nun Ausweichmöglichkeiten. Ein Ventil waren die Kapitalflüsse in die Peripherie des globalen Kapitalismus. Walden Bello u.a. beschreiben diese Periode so:

„Die Kapitalflüsse in den Süden hatten ihren Antrieb in erster Linie im Angebot, nicht in der Nachfrage. Das OPEC-Geld suchte nach Anlagemöglichkeiten, die Banker aus dem Norden standen Schlange bei den Finanzministern des Südens, und Citybank-Chef Walter Wriston hatte die Parole ausgegeben: ‚Staaten können nicht bankrott gehen‘. Das Ergebnis war die Überschuldung der lateinamerikanischen Staaten und die berühmte ‚verlorene Dekade‘.“³⁰

Dabei hat die wachsende Kreditflut bereits vor der Ölkrise eingesetzt, denn die finale Krise des Fordismus setzte bereits mit dem tendenziellen Fall der Profitrate in den sechziger Jahren ein. Die sog. „Petrodollars“ der westlichen Banken – angesammelte Dollarguthaben, die aufgrund ihrer verdeckten inflationären Wirkung eigentlich schon nicht mehr mit dem Bretton-Woods-System und der Golddeckung des Dollar vereinbar waren – konnten nicht mehr in den stockenden Kapitalverwertungsprozeß der westlichen Industrienationen eingespeist werden und wurden in den Ländern der „Dritten Welt“ „recycled“. Allein zwischen 1970 und 1971 verzeichnete diese Kreditflut einen Zuwachs von 212 Prozent³¹. Diese Kredite, die in der ersten Hälfte der siebziger Jahre zu äußerst günstigen Konditionen vergeben wurden, waren allerdings an die allgemeinen Weltmarktzinsen gebunden³². Dort aber stieg *einerseits* das Zinsniveau in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre – vor allem ab 1979 – und den achtziger Jahren massiv an. *Andererseits* führte die weltwirtschaftliche Rezession der Jahre 1979 bis 1982 zu einem Exporteinbruch der Länder der „Dritten Welt“, einem Verfall der Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt und dadurch zu weiteren Schuldnerproblemen³³. Die zunehmend verschuldeten Staaten wurden nun über die entsprechenden (streng neoliberal-monetaristisch ausgerichteten) „Strukturanpassungsprogramme“ des IWF den Bedürfnissen einer ungehemmten Kapitalverwertung – mit oftmals katastrophalen Auswirkungen für die Bevölkerung – angepaßt. Diese eindimensionalen monetaristischen Programme freilich verschlimmerten die Lage weiter, wie in Mexiko 1994 oder Argentinien 2001. In Mexiko beispielsweise führte die Hochzinspolitik zu niedrigen Wachstumsraten der Industrieproduktion (infolge sinkender Kreditnachfrage des Produktivkapitals), Lohndumping (also sinkender Inlandsnachfrage) und schließlich einer deflationären Aufwertung des Peso gegenüber dem US-Dollar, was auch noch die Exportchancen dämpfte. 1994 stand Mexiko dann vor dem Finanzkollaps und mußte im Februar 1995 durch ein Hilfspaket von 47,8 Milliarden US-Dollar von IWF und Weltbank vor der Pleite gerettet werden. Der gleichen Logik folgend wurde Argentinien im Jahr 2001 in eine für die Menschen katastrophale Krise getrieben. Die Schlagzahl und Wucht der Finanzkrisen nahm seit der Rezession der siebziger Jahre deutlich zu. Neben den bereits erwähnten Krisen ereigneten sich v.a. die US-Sparkassenkrise der achtziger Jahre, der Börsencrash vom 19. Oktober 1987 („Schwarzer Montag“), die Asienkrise 1997/1998, die Rußlandkrise 1998/1999, die Long-Term Capital Management-Krise 1998, die Krise des

³⁰ Walden Bello u.a. (2001).

³¹ Sh. Thomas Schroedter (2002), S. 40.

³² Des Weiteren wurden diese Kredite oftmals an diktatorische Regimes wie den Somoza-Clan in Nicaragua, Zaires Mobutu, Indonesiens Suharto oder den Marcos-Clan auf den Philippinen vergeben – auch weil diese Regierungen im kalten Krieg auf der „richtigen Seite“ standen und deshalb „gepflegt“ wurden, auch wenn sie ihre Bevölkerung geradezu hemmungslos ausplünderten. In gewisser Weise kehrten hier also die alten „See-Darlehen“ in modernisierter Gestalt wieder.

³³ Sh. dazu Winfried Wolf (1992), S. 59 ff.

„Neuen Marktes“ 2000, und schließlich, als „Mutter aller Krisen“, die derzeitige Weltfinanzkrise.

6. Der Ausgangspunkt der aktuellen Finanzkrise liegt also in den siebziger Jahren und der Krise des fordistischen Nachkriegskapitalismus. Dieser ist in die Krise geraten, weil das Kapital an seine systemimmanenten Schranke gestoßen ist und diese Schranke nur in die Zukunft verlagern konnte über eine dramatische Ausweitung der Geldmenge und ihre Verlagerung auf die Weltfinanzmärkte³⁴. Letztere haben sich seit den siebziger Jahren so umstrukturiert, daß über immer neue Derivatkonstrukte Kapital absorbiert werden konnte. Finanzderivate, also Verträge wie Optionen oder Swaps, die das Recht verbriefen, zu einem festgesetzten Preis ein beliebiges Gut zu einem beliebigen Zeitpunkt zu kaufen oder zu verkaufen, sind nichts Neues. Neueren Datums ist ihre Ausweitung von der Bewertung von Aktien- und Rohstoffpreisen auf Zinsentwicklungen, Wechselkursentwicklungen oder Kreditrisiken. Ein wichtiger Schritt in der Öffnung der Finanzmärkte war hierbei der „Future Trading Act“ von 1982, durch den der Markt für Termingeschäfte in den USA dereguliert und so ein neues Operationsfeld für das überakkumulierte Kapital geschaffen wurde³⁵. Besondere Berühmtheit haben dann bei den Kreditderivaten in neuerer Zeit die sog. „Collateralized Debt Obligations“ (CDO)³⁶ und die „Credit Default Swaps“ (CDS)³⁷ erlangt. CDO sind gebündelte Hypothekenkredite – bewertet und klassifiziert von entsprechenden Ratingagenturen – und CDS Kreditausfallversicherungen für die entsprechenden Hypothekenkredite. Besonders die CDS schienen einen einfachen Ausweg aus den Kreditrisiken zu bieten – ein „Sicherungsgeber“ verpflichtet sich hier, einem „Sicherungsnehmer“ gegen eine über den Sicherungszeitraum gezahlte Summe gegen den Kreditausfall abzusichern – , denn einerseits konnten die Sicherungskosten problemlos auf den Kreditnehmer abgewälzt und zweitens die CDS selber als eigene Wertpapiere – schließlich implizieren sie ja eine laufende Zahlung des Sicherungsnehmers – gehandelt werden³⁸. Wer wollte bei diesen schlaun Absicherungskonstrukten noch von einer Finanzaufsicht etwas wissen? Aus Sicht der herrschenden, neoklassischen Wirtschaftstheorie³⁹ sind Finanzprodukte schließlich Waren wie Tomaten, Werkzeugmaschinen oder menschliche Arbeitskräfte und prinzipielle Probleme daher höchstens durch individuelle Fehlkalkulationen oder externe Effekte zu erwarten. Eine Überakkumulation des Kapitals oder eine Nachfrangelücke in der Weltwirtschaft ist in diesen Modellen prinzipiell undenkbar, denn über einen angenommenen Zinsautomatismus reguliert sich das Verhältnis von Spar- zu Investitionsvolumen automatisch und nahezu perfekt⁴⁰.

³⁴ Sh. Büttner (2008a), S. 9 ff.

³⁵ Sh. Dirk H. Bliesener (1998), S. 58.

³⁶ Erfunden wurden die CDO im Jahre 1987 von Bankern der ehemals fünftgrößten US-Investmentbank Drexel Burnham Lambert, die im Jahr 1990 bankrott ging infolge illegaler Geschäfte mit sog. „Junk Bonds“, also Anleihen, die nicht die üblichen Bonitätserfordernisse erfüllen und somit hohe Renditen bei hohem Risiko (eines Totalausfalls der Investitionssumme) implizieren.

³⁷ Credit Default Swaps wurden 1997, also 10 Jahre nach Erfindung der CDO, von Mitarbeitern der US-Bank JPMorgan Chase & Co. um die junge Finanzmathematikerin Blythe Masters erfunden.

³⁸ Diese Wertpapiere wurden „Bistro“ („Broad Index Secured Trust Offerings“) genannt.

³⁹ Diese Lehre wird „neoklassisch“ genannt, weil sie einerseits an die *klassische* Theorie besonders Adam Smiths und die Idee der „unsichtbaren Hand“ des Marktes, die ein gesellschaftliches Produktions- und Verteilungsoptimum auf der Grundlage subjektiv beschränkter Interessenverfolgung annimmt, anknüpft; andererseits stellt sie diese Idee neu dar auf der Grundlage eines radikalen „methodologischen Individualismus“ und einer umfassenden Vereinheitlichung von Produktions- und Konsumstheorie (sh. dazu genauer meinen Aufsatz Büttner (2009)).

⁴⁰ Sh. hierzu genauer Hunt/Sherman (1993), S. 169 ff. oder Herr/Heine (1999), S. 128 ff. Auch eine Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit kennt die herrschende ökonomische Lehre nicht. Diese Unterscheidung betrifft im Kern die Differenz zwischen produktiver Arbeit, die gegen Kapital und unproduktiver Arbeit, die gegen Revenue getauscht wird. Man kann den Unterschied im Kern so erläutern, daß z.B. eine Putzfrau in einer Autofabrik Teil der

Hier liegt also ein ökonomisches Modell vor, das nach Marx grundlegend „vulgärökonomisch“ ist und das deshalb auch die Verbindung von Zins und Mehrwertproduktion, wie sie Marx im dritten Band des „Kapital“ herausgearbeitet hat, nicht mal ansatzweise nachvollziehen kann. Es war schließlich gerade die Motivation der neoklassischen Zinstheorie, die Marxsche Theorie der Aufspaltung des Mehrwerts in Zins und Unternehmensgewinn – und damit die marxistische Theorie der Verbindung des Zinses mit materieller Ausbeutung – zu entkräften durch eine logische Vereinheitlichung beider Kapitaleinkommen in einer einheitlichen Theorie der „Grenzproduktivität des Kapitals“. Der US-Ökonom und ehemalige Präsident der „American Economic Association“ John Bates Clark (1847-1938) sprach entsprechend offen aus, daß es der Zweck seines Hauptwerkes „The distribution of wealth“ sei, „zu zeigen, daß die gesellschaftliche Einkommensverteilung durch ein *natürliches Gesetz*(!!!) geregelt wird“, zumal „die Anklage, die über der Gesellschaft schwebt, ist, daß sie ‚Arbeit ausbeute‘“⁴¹. Clark vertrat deshalb die Position, daß „die Kraft *des Kapitals* – zwischen *zinstragendem* und *zirkulierendem* Warenkapital unterscheidet Clark ganz bewußt nicht, HPB –, das Produkt hervorzubringen“ letztlich „die Grundlage des Zinses“⁴² sei.

Clarks Zeitgenosse von der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, Eugen von Böhm-Bawerk (1851-1914), war es, der nur kurze Zeit vor Clark in seinem zweibändigen Werk „Kapital und Kapitalzins“ in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts entsprechend die These aufgestellt hat, daß der Zins nicht der Preis des verliehenen Geldes (bzw. allgemeiner: Vermögens) sei, sondern der Preis für die Zeit zwischen der Kreditgewährung und dem Konsumaufschub des Gläubigers. Böhm-Bawerk unterstellt den Wirtschaftssubjekten eine „Gegenwartspräferenz“, aufgrund derer gegenwärtiger Konsum zukünftigem Konsum vorgezogen und im Falle der Kreditgewährung folglich mit dem Zins entgolten wird. Dieser rein subjektive Aspekt, der dem Wirtschaftssubjekt transhistorisch, anthropologisch vorausgesetzte Verhaltensdispositionen unterstellt, wurde ergänzt durch die Annahme, daß der Konsumaufschub infolge der durch ihn ermöglichten Erhöhung des Kapitalstocks die Produktivität des Kapitals erhöhe⁴³.

Böhm-Bawerks Schüler Ludwig von Mises (1881-1973) hat diese Grundidee dann etwas verfeinert durch seine psychologische Grundannahme, gegenwärtiger Konsum werde generell künftigen Konsum vorgezogen bzw. zukünftiger Verzicht gegenüber gegenwärtigem Verzicht präferiert. Entsprechend ergibt sich der Zins als Mengendifferenz zwischen (bevorzugtem) Gegenwarts- und (nicht bevorzugtem) Zukunftskonsum. Diejenige Formulierung der neoklassischen Zinstheorie, „die auch bis heute noch weitestgehend akzeptiert wird“⁴⁴, stammt von dem US-Ökonomen Irving Fisher (1867-1947). Bei ihm werden Böhm-Bawerks und Mises' Grundüberlegungen mathematisiert und in für die Neoklassik typische Kurvenform gebracht, so daß Kurven „intertemporaler Substitution“ die Verbindung zwischen Gegenwartsverzicht und erweitertem Zukunftskonsum graphisch darstellen. Mit der Vollendung der mathematischen Formalisierung der Zinstheorie wurde das theoretische Reflexionsniveau beständig „tiefer gelegt“ und der Zins zu einer natürlichen Kategorie aller Produktionsepochen erklärt, so z.B. durch den britischen Oxford-Ökonomen Roy F. Harrod (1900-1978), der schrieb:

Kapitalakkumulation ist, während die gleiche Putzfrau, wenn sie bei einem Arbeiter der gleichen Fabrik am Wochenende das Haus putzt nur Teil einer Umverteilung eines gegebenen Einkommens ist.

⁴¹ Zit. nach Werner Hofmann (1965), S. 207.

⁴² Zit. nach ebd., S. 211. Hervorh. HPB.

⁴³ Es ist offensichtlich, daß diese Annahme in einer kapitalistischen Kreditwirtschaft schon deshalb absurd ist, weil bei zahlungskräftiger Nachfrage das Kreditsystem gerade dazu führt, daß das Investitionsvolumen sich der effektiven Nachfrage anpassen kann. Das Investitionsvolumen und die Kapitalproduktivität hängen also viel stärker von der (einkommensabhängigen) empirisch ermittelbaren Konsumquote ab als von einer fiktiven „Gegenwartspräferenz“ der Geldbesitzer.

⁴⁴ Fritz Söllner (2001), S. 99.

„Ich glaube, wir sind nicht befugt, eine Welt anzunehmen, in der (...) es zu irgendeiner Zeit keinen Zins gegeben hätte“⁴⁵.

Der ganze mathematische Aufwand der Neoklassiker kann allerdings nicht darüber hinweg täuschen, daß hier sehr weitgehend eine *Definition* mit einer *Erklärung* verwechselt wird – denn der Zins ist ja bereits *definiert* als eine Vermögensübertragung gegen eine Rückübertragung eines größeren Vermögens. Ferner wird bei Böhm-Bawerk und Mises als zentrales Motiv der kapitalistischen Wirtschaftssubjekte (klassen-)übergreifend der Konsum vorausgesetzt – ein „Akkumulationsbedürfnis“ gibt es hier nicht. Vor allem aber wird der Zins hier nicht als *monetäres* Phänomen verstanden, denn die Fisherschen Formalisierungen sind rein prämonetär, güterwirtschaftlich fundiert⁴⁶.

Es besteht hier somit das eminente Problem, beliebig viele Güter und Preise in die Form monetärer Preise (nicht „Naturaltauschpreise“) und eines einheitlichen Zinssatzes zu bringen. Eine güterwirtschaftliche, prämonetäre Zinstheorie stellt also einen unmittelbaren Selbstwiderspruch dar. „Eine Erklärung des Zinses, der in einer Geldwirtschaft für die zeitweilige Kreditierung von Geld gezahlt wird, ist deshalb mit dem tauschtheoretischen Instrumentarium [der Neoklassik, HPB] nicht möglich, weil Geld im neoklassischen System nicht vorkommt bzw. seine kreditäre Überlassung nicht ‚wesentlich‘ ist“, so der Ökonom Heinz-Peter Spahn von der Universität Hohenheim⁴⁷. Die neoklassische Zinstheorie stellt insofern gar keine *Zinstheorie* im eigentlichen Sinn dar, sondern eine intertemporale *Preistheorie*, in welcher der Zins das Verhältnis (prämonetärer) Gegenwarts- zu (ebenfalls prämonetären) Zukunftspreisen darstellt. Die keynesianische Kritik hat hier deutlich gemacht, daß die neoklassischen zeitpräferenztheoretischen Aussagen „nicht nur unangebracht, sondern (...) schlichtweg falsch sind“⁴⁸. Verstanden als „realökonomische“ Kategorie eines geldlosen Wirtschaftssystems scheitert das neoklassische Modell an der Verbindung der äußerlich zueinander in Verbindung gesetzten physischen Realsphäre zur Geldsphäre. Im Kern liegt hier also ein schwerer *erkenntnistheoretischer* Fehler vor, der aus dem Bedürfnis entspringt, die ökonomische Theorie formunspezifisch als subjektivistische, an der Gebrauchswertstruktur des ökonomischen Systems orientierte Wissenschaft zu konstruieren. Mit der kapitaltheoretischen Debatte der sechziger Jahre hat sich dieses Programm als definitiv undurchführbar und selbstwidersprüchlich erwiesen⁴⁹, was allerdings bis heute nichts daran geändert hat, daß diese längst widerlegte Theorie an Universitäten gelehrt wird. Freilich kann auch die Überlegenheit der keynesianischen Theorie der „Liquiditätspräferenz“ – also einer Präferenz der Wirtschaftssubjekte für die Haltung von Bargeld und die daraus geldtheoretisch abgeleitete Kategorie des Zinses – gegenüber der Neoklassik nicht darüber hinweg täuschen, daß hier ebenfalls fragwürdige, transhistorische psychologische Konstrukte zur Fundierung der Zinstheorie her halten müssen, welche den Zins nicht im Rahmen einer erweiterten, historisch-sozialen Theorie der kapitalistischen Produktionsweise verstehen. So bleibt bei Keynes’ Theorem der Liquiditätspräferenz nicht nur die „Investitionsneigung“ (im Kapitalismus ja das qualitativ neue Moment gegenüber früheren Produktionsweisen) unberücksichtigt, indem er das Geld selber praktisch auf seine Wertaufbewahrungsfunktion

⁴⁵ Zit. Nach Werner Hofmann (1965), S. 177.

⁴⁶ Schon der Vater der Klassik, Adam Smith (1923, S. 109) schrieb ganz analog: "Was der Entleiher aber wirklich braucht, und was der Darleiher ihm in der Tat verschafft, ist nicht das Geld, sondern des Geldes Wert, oder *die Güter, die er damit kaufen kann*. (...) Mittels des Darlehens überweist der Darleiher sozusagen dem Entleiher sein Recht auf einen gewissen Anteil am jährlichen Boden- und Arbeitsprodukte des Landes".

⁴⁷ Hans-Peter Spahn (1993).

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Sh. dazu Herr/Heine (1999), S. 219 ff.

reduziert und dann die Verwandlung von Geld in Kapital mystifiziert⁵⁰; Keynes unterschlägt ferner durch seine falsche Formbestimmung des Geldes die konjunkturtheoretische Verbindung von Markt und Geldnachfrage. In seiner eigenen Konjunkturtheorie zeigt Keynes letztlich selbst, wie Stockungen des Geldsystems – der Geldnachfrage auf dem Markt – kreditförmig durch Ersatz für das „gehortete“ Geld überwunden werden können⁵¹. Keynes geht deshalb in seiner Theorie der „Liquiditätspräferenz“ auch von einer falschen Liquiditätsstruktur des ökonomischen Systems (Banken leihen sich Geld v.a. bei der Zentralbank, nicht bei Haushalten) und der verschiedenen Formen der Liquidität aus⁵². Im Prinzip wird hier die neoklassische Theorie also nur über eine verbesserte psychologische Theorie überwunden, deren Erklärungsrelevanz gegen Null geht und welche die Erklärung des Zinses nicht mit einer Theorie der spezifischen Charakteristika der kapitalistischen Produktionsweise selbst verbindet wie dies bei Marx geschieht.

Daß die Zunft der wirtschaftsliberalen Ökonomen von den Ereignissen der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise geradezu überrollt wurde⁵³ und dann vollkommen schamlos – man könnte auch sagen: pragmatisch – nach dem Staat als Müllkippe rufen konnte zeigt, auf welches Niveau die ökonomische Wissenschaft im Zuge ihrer eigenen Fiktionalisierung geraten ist. Gewissermaßen hat sich hier die Fiktionalisierung des Kapitals durch die Aushöhlung wissenschaftlicher Erkenntnis in die fiktiven Modelle der Neoklassik verlängert⁵⁴.

Das globale CDO-Volumen wird mittlerweile von der „3Satbörse“ auf etwa 80 Billionen Dollar geschätzt⁵⁵, das CDS-Volumen von Goldman Sachs auf rund 62 Billionen Dollar⁵⁶ weltweit. Der Versuch, auf Basis derartiger Finanzkonstrukte bzw. der ihnen letztlich zugrunde liegenden Kredite der Überakkumulation des Kapitals⁵⁷ bzw. der Nachfragerlücke der Weltwirtschaft⁵⁸ – also insgesamt den Reproduktionsproblemen des Kapitals durch sinkende Profitabilität und die sich komprimierende Nachfrage im Konsumgütersektor – zu entkommen hat sich als Fehlschlag erwiesen. Es wird nun klar, daß die durch ein hemmungslos ausgeweitetes und auf Pseudo-Sicherheiten aufgebautes Kreditsystem simulierte effektive Nachfrage der US-Verbraucher weg gefallen ist und nicht zurückkommt. Der von dem fiktiven Kapital befeuerte US-Konsum⁵⁹ ist an sein logisches Ende gekommen und die Flucht des Kapitals in die Geisterakkumulation zerfällt wie ein ans Tageslicht

⁵⁰ „Keynes greift von der *Kapitalfunktion* des Geldes als eines Mittels der *Wertvermehrung* auf dessen bloße Funktion als ein Mittel der *Wertaufbewahrung* zurück und erklärt diese letztere zur ursprünglichen. Nachdem er erst das Geldkapital zum bloßen Geld deklariert hat, muß die Verwandlung von Geld in Geldkapital als immer neue Überraschung erscheinen; und daher als ein Umstand, der eine besondere Prämierung in Gestalt des *Zinses* rechtfertigt. Keynes' Geldauffassung geht damit am Wesen der erwerbswirtschaftlichen Ordnung vorbei“ (Werner Hofmann (1966), S. 196).

⁵¹ Sh. ebd.

⁵² Sh. hierzu Alfred Kruse (1959), S. 316.

⁵³ Sh. zum Desaster des Frühjahrsgutachtens 2008 beispielsweise den Artikel von Ralf Schröder (2009) oder das ver.di-Onlinepapier „Frühjahrgutachten – Thema verfehlt“ unter: http://wipo.verdi.de/wirtschaftspolitische_informationen/data/08-02_fruehjahrgutachten.pdf.

⁵⁴ Sh. hierzu Claus Peter Ortlieb (2006) oder Büttner (2009).

⁵⁵ Sh. dazu <http://www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/boerse/magazin/127087/index.html>.

⁵⁶ Sh. dazu <http://www.goldman-sachs.de/filedb/fe4a5ccf51c6e20e6c59cbe46ec85aed1e02cba5/623-2008-10.pdf>. Nach Angaben von Goldman Sachs (ebd.) hat sich das CDS-Volumen allein zwischen 2001 und 2007 verundertfacht.

⁵⁷ Zur globalen Überakkumulation des Kapitals sh. auch Winfried Wolf (2003), S. 159 ff., wo Wolf diese Überakkumulation anhand empirischer Daten nachweist. Den gleichen ökonomischen Zusammenhang mit stärkerem Focus auf den konkreten Verlauf der jüngeren Finanzkrisen untersucht der Ökonom Jörg Huffs Schmid (2002), S. 163 ff.

⁵⁸ Sh. dazu genauer den isw-report Nr. 75/2008 des Instituts für sozialökologische Wirtschaftsforschung in München, S. 13 ff.

⁵⁹ Kleinere Immobilienblasen haben sich z.B. in Spanien und Großbritannien gebildet, mit ähnlichen Effekten wie in den USA.

gezerter Vampir. Die Krise der siebziger Jahre kehrt letztlich auf weit erhöhter Stufenleiter zurück. Nach Immanuel Wallerstein befindet sich die Weltwirtschaft daher immer noch strukturell in der Krise der siebziger Jahre. „Diese B-Phase (Abwärtsbewegung einer Kondratieff-Welle, HPB) hat viel länger angehalten als frühere B-Phasen, ja wir befinden uns bis heute in ihr“⁶⁰. Auch Georg Fülberth sieht die aktuelle Finanzkrise „als die Fortsetzung der weltweiten Rezession von 1975, die danach nur spekulativ überwunden wurde: durch Ausweichen arbeitsscheuen Kapitals aus der Produktion in die Zirkulation“⁶¹. Die derzeit laufende Praxis, die faulen Kredite direkt durch staatliche „Finanzspritzen“ oder indirekter durch eine „Bad Bank“, für deren übernommenes Kreditportfolio der Staat aufkommt, zu „neutralisieren“, verlagert das Problem auf den staatlichen „ideellen Gesamtkapitalisten“ (Marx); mit dem Ergebnis, daß letzterer perspektivisch in den Ruin getrieben wird. Das „Bankenrettungsprogramm“ muß nämlich in der Zukunft zu steigenden Zinsbelastungen der hoch verschuldeten Staaten führen – für die Kreditgeber (also Gläubiger) des Staates wiederum ein lukratives Geschäft, um überschüssiges Kapital zu investieren in Staatsanleihen – und die entsprechenden Exekutionsbeamten der Regierungen werden neue soziale Grausamkeiten sich ausdenken müssen, um dieses Geld aus der Bevölkerung herauszupressen. Die „effektive Nachfrage“ oder „Konsumbereitschaft“ der Menschen wird das wohl kaum beleben können. Man kann an den Fingern einer Hand abzählen, daß diese Form der „Krisenbewältigung“ die nächste Krise und neben massiven Legitimationsproblemen den möglichen Zusammenbruch der kapitalistischen Staaten auslösen wird. Mit Island ist bereits ein kleinerer Staat de facto pleite, andere Staaten wie die Türkei oder Pakistan haben durch Sonderkredite des IWF ihre größten derzeitigen Kalamitäten für den Moment überbrückt. Robert Kurz hat ferner jüngst auf die schweren Probleme der osteuropäischen Staaten, deren Weltmarktintegration mit ihren Gelingen in eine tiefe Krise eingetreten ist, hingewiesen⁶². Die tatsächliche Konfrontation des Kapitals mit seiner realen Verwertungsbasis und der Menschheit mit der dann einsetzenden Kapitalvernichtung und all ihren Folgen im Rahmen der Abhängigkeit der Menschheit von dem von ihr geschaffenen Monster, steht noch aus. John Holloway sieht in dieser jahrzehntelangen Verschleppung der großen Krise der vierten Kondratieff-Welle – auch angesichts der beispiellosen Menschenvernichtung am Ende des dritten Kondratieff im Zweiten Weltkrieg – eine existentielle Frage für die Menschheit liegen:

„Die Verwaltung der Schulden, die heute eine so wichtige Rolle in der Welt spielt, entsteht einfach dadurch, dass die freie Operation des Marktes ein solches Ausmaß an gesellschaftlicher Konfrontation, eine derartige Welle von Insubordination entstehen ließe, dass das Überleben des Kapitalismus wahrscheinlich unmöglich würde. An dessen Stelle ist eine verwaltete Konfrontation mit der Insubordination getreten, in der die Schuldenverwalter nur solche Maßnahmen ergreifen, die sie für sozial und politisch machbar halten. Das Ergebnis ist eine aufgeschobene, in die Länge gezogene, zersplitterte Krise, in der die vollständige Konfrontation vermieden wird, in der die vollen Auswirkungen der Krise nur in einigen Ländern und Regionen verspürt werden, während andere sich weiterhin an dem erfreuen, was als Wohlstand bezeichnet wird“⁶³.

In der gegenwärtigen Krise begegnen uns somit nicht nur einfache Störungen des ökonomischen Funktionskreislaufs, sondern eine Krise einer bestimmten gesellschaftlichen Praxis. Hätte die Menschheit diesen „Teufelsmühlen“ (Karl Polanyi) des Kapitals nicht äußere Zwänge im Dienste des nackten Überlebens auferlegt, könnte eine solche Krise problemlos in der physischen Vernichtung von hunderten Millionen Menschen gipfeln. Diese „Vollständige Konfrontation“ (John Holloway) wäre dann so etwas wie die totale

⁶⁰ Immanuel Wallerstein (2008), S. 5.

⁶¹ Konkret 2/2009, S. 20.

⁶² Robert Kurz (2009).

⁶³ John Holloway (2002), S. 231.

Vernichtung alles aus Sicht des Kapitals nicht Verwertbaren oder für den weiteren Akkumulationsgang Hinderlichen.

2. Warenform und Denkform: Zur Struktur des antisemitischen Denkmusters

1. Antisemitisches Denken in Krisenzeiten „in“ und vermag einen sehr „parteübergreifenden“ Konsens zur Bewahrung des Bestehenden zu konstituieren. Es ist nicht mit bloßem „Vorurteil“, der Suche nach einem „Sündenbock“ oder einem „Sozialismus der dummen Kerls“ (August Bebel) zu verwechseln. Es kreist, bei allen seinen in Einzelfragen divergierenden Erscheinungsformen, in seinem ideellen Zentrum um ein Erkenntnisprinzip, das immer wieder neu aufgelegt und reformuliert wird – ob von Islamisten, Neofaschisten, „Globalisierungs“-Kritikern, Ökokonservativen, Esoterikern, Rechtslibertären oder Romantikern. Diesem Erkenntnisstruktur ist auf die Spur zu kommen um zu verstehen, wie diese „falsche Optik“ der bürgerlichen Gesellschaft aufgebaut ist und wie sich hier das Modell zur Realität verhält. Die wohl fortgeschrittensten Versuche dieser Art stammen von Adorno/Horkheimer⁶⁴, Moishe Postone⁶⁵ und Jean-Paul Sartre⁶⁶.

Für Moishe Postone ist hierbei zentral, wie das antisemitische Denken sich einerseits gegen bestimmte soziale Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft (v.a. das Geld und den Zins) wendet und sie personalisiert im Konstrukt des "Juden" - sowie andererseits die Technologie (marxistisch: die „Produktivkräfte“) und den Arbeitsbegriff affirmiert. Das antisemitische Erkenntnisprinzip spaltet die sozialen Vermittlungsformen auf in „natürlich“, transhistorisch vorausgesetzte konkret-stoffliche Formen wie die technologischen Mittel, das „Realkapital“ (einschl. „real“ erwirtschafteten Unternehmensprofit), und die sich in den Warenkörpern vergegenständlichende konkrete Arbeit *einerseits*, sowie die abstrakten, ihnen äußerlich gegenüberstehenden Formen des Finanzkapitals und des (arbeitslosen) Zinsertrages *andererseits*. Dabei wird die abstrakte Seite der Warenproduktion wiederum „dingfest“ gemacht an einer fest umrissenen Akteursgruppe: den Juden, den „Spekulanten“ und/oder dem US-Finanzkapital. Im Prinzip wird das Kapital als historisch-gesellschaftliche Produktionsweise hier also mit drei Mystifikationen gleichzeitig überzogen:

- a) dem Mythos der sich äußerlich gegenüberstehenden Sphären monetärer, kreditförmiger Transaktionen („Finanzkapital“) sowie realer, gegenständlicher Produktionsprozesse („Realkapital“).
- b) dem Mythos der Personifikation der abstrakten Seite der Warenproduktion in einer fest eingrenzbaaren, einheitlichen – und den Industriekapitalisten ebenfalls äußerlich gegenüber stehenden – Akteursgruppe.
- c) dem Mythos der „Natürlichkeit“ der stofflich-gegenständlichen Seite der Warenproduktion und der „Unnatürlichkeit“ der abstrakt-monetären Seite.

Wie Moishe Postone näher herausarbeitet anhand der Marxschen Theorie unterliegt das antisemitische Denken komplett der fetischisierten Struktur des warenproduzierenden Gesellschaftssystems⁶⁷. Die „verkehrte“, nicht unmittelbar sichtbare Vergegenständlichung

⁶⁴ Theodor W. Adorno/Max Horkheimer (1994), S. 177 ff. Der Text stammt im Original aus dem Jahre 1944.

⁶⁵ Moishe Postone (1995). Der Text stammt im englischen Original aus dem Jahre 1979.

⁶⁶ Jean Paul-Sartre (1994). Der Text stammt im Original aus dem Jahre 1944 und wurde wenige Wochen nach der Befreiung von Paris durch die Alliierten geschrieben.

⁶⁷ Dabei sollte Moishe Postones Untersuchungsmethode nicht „ökonomistisch“ verstanden werden (nach dem traditionell marxistischen Basis-Überbau-Modell) wie Postone (2003) ausdrücklich:

„Ich benutze dagegen die Kategorien als strukturierte Formen, die sowohl Praxen als auch das Bewußtsein strukturieren. Sie sind für mich also, wie Marx sagt, ‚Daseinsformen‘ einer speziellen sozialen Ordnung“.

Postones Interpretation des Historischen Materialismus deckt sich in diesem Verständnis mit Hans-Georg Backhaus' an Georg Lukacs' angelehnter, nicht-reduktionistischer Auffassung, daß die

gesellschaftlicher Beziehungen in der Wertform entgeht dem antisemitischen Erkenntnisprinzip ebenso wie die notwendige Verbindung von abstrakter und konkreter Seite der Warenproduktion. Die wechselseitige Konstitution konkret-stofflicher und abstrakt-monetärer Vermittlungsformen wird hier ausgeblendet. Der kapitalistische Produktionsprozeß ist freilich in der Realität nur denkbar, wenn (1) die arbeitsteilig erarbeiteten Produkte *privater Produzenten* mittels Wertform einen *gesellschaftlichen Ausdruck* erhalten, (2) als Produkte *einzelner Kapitalien* auftreten (die wiederum in Konkurrenz zu einander stehen und ihren Profit monetär und nicht in Naturalform realisieren) und (3) die Arbeit die *Form der Lohn-Arbeit* angenommen hat. Das antisemitische Denken stellt nun weder die Arbeitsteilung privater Produzenten und deren Vermittlung über den Markt noch den Unternehmensgewinn oder das Lohnarbeitsverhältnis in Frage – sondern nur, streng davon isoliert, die abstrakte Seite der Warenproduktion in Gestalt des Finanzkapitals (bzw. etwas allgemeiner die abstrakte Seite der Geldform selbst):

„Wie angedeutet, läßt der ‚Doppelcharakter‘ auf der logischen Ebene der Warenanalyse die Arbeit als ontologische Betätigungsweise erscheinen und nicht als eine Tätigkeit, die materiell von den gesellschaftlichen Beziehungen geformt wird; er stellt die Ware als rein stoffliches Ding dar und nicht als Vergegenständlichung vermittelter gesellschaftlicher Beziehungen. Auf der logischen Ebene des Kapitals läßt der ‚Doppelcharakter‘ (Arbeits- und Verwertungsprozeß) industrielle Produktion als ausschließlich materiellen schöpferischen Prozeß, ablösbar vom Kapital, erscheinen. Die manifeste Form des Konkreten ist nun organischer. So kann das industrielle Kapital als direkter Nachfolger ‚natürlicher‘ handwerklicher Arbeit auftreten und, im Gegensatz zum ‚parasitären‘ Finanzkapital, als ‚organisch‘ verwurzelt. Seine Organisation scheint der Zukunft verwandt zu sein; der gesellschaftliche Zusammenhang, in dem es sich befindet, wird als eine übergeordnete organische Einheit gefaßt:

Gemeinschaft,	Volk,	Rasse.
---------------	-------	--------

 Kapital selbst - oder das, was als negativer Aspekt des Kapitalismus verstanden wird - wird lediglich in der Erscheinungsform seiner abstrakten Dimension verstanden: als Finanz- und zinstragendes Kapital. In dieser Hinsicht steht die biologistische Ideologie, die die konkrete Dimension (des Kapitalismus) als "natürlich" und "gesund" dem Kapitalismus (wie er erscheint) gegenüberstellt, nicht im Widerspruch zur Verklärung des Industriekapitals und seiner Technologie“⁶⁸.

Die konkret-stofflichen Existenz- und Vermittlungsformen des Kapitals bleiben somit von jeglicher Kritik unberührt und werden transhistorisch als gegeben und unveränderlich unterstellt⁶⁹. Wie Robert Kurz sagt, will im antisemitischen Denken „das bürgerliche Subjekt die bürgerliche Gesellschaft aufheben, ohne sich selbst als bürgerliches Subjekt aufzuheben“⁷⁰. Die gesamten konkreten Produktionsformen werden akzeptiert und lediglich ihre Verbindung zum (dem industriellen Produktionsprozeß rein äußerlich gegenüber gestellten) Finanzkapital kritisiert - wobei das Finanzkapital selbst als mit dem wuchernden Juden oder einer anderen, fest umrissenen und einheitlich agierenden Personengruppe identisch unterstellt wird. Der Antisemitismus läßt sich somit problemlos mit den technischen Seiten der kapitalistischen Moderne verbinden:

ökonomischen Kategorien als Produkte gesellschaftlichen Handelns reale „Daseinsformen“ darstellen, denen ein eigener erkenntnistheoretischer Status neben physischen und psychischen Entitäten zukommt. Dieser Status verweist auf die Konstitution der ökonomischen Kategorien „als spezifische soziale und historische Verhältnisbestimmungen der Menschen in ihren Arbeiten“ (Helmut Brentel (1989), S. 154). Nach dieser Lesart ist die Marxsche Theorie das erkenntnistheoretische Programm, welches die Genese dieser (durch gesellschaftliches Handeln konstituierten) „zweiten Natur“ aus ihrem historisch-sozialen Kontext heraus „dechiffriert“. Sh. hierzu Hans-Georg Backhaus (2000a) S. 26 ff. und (2000b), S. 18 ff.

⁶⁸ Moishe Postone (1995), S. 36.

⁶⁹ Hitler selbst hat dies so ausgedrückt: „Man macht uns den Vorwurf (...): Ihr bekämpft nicht das Industriekapital, sondern nur das Börsen- und Leihkapital, und die wenigsten bedenken, daß das Industriekapital gar nicht bekämpft werden kann“. Zit. Nach Stefan Paulus (2003): Zur Kritik von Kapital und Staat in der kapitalistischen Globalisierung, S. 49. Hervorh. HPB.

⁷⁰ Robert Kurz (1995), S. 178.

„In fetischistischem ‚Antikapitalismus‘ dieser Art wird beides, Blut wie Maschine, als konkretes Gegenprinzip zum Abstrakten gesehen. *Die positive Hervorhebung der ‚Natur‘, des Blutes, des Bodens, der konkreten Arbeit, der Gemeinschaft, geht ohne weiteres zusammen mit einer Verherrlichung der Technologie und des industriellen Kapitals*“⁷¹.

Die im antisemitischen Denken vergötzte „Natur“ stellt also selber nichts „natürliches“ dar, sondern ist nur der Widerhall der voraussetzungslos unterstellten Grundkategorien der kapitalistischen Warenproduktion.

2. Im Antisemitismus tritt nicht eine "archaische Natur" des Menschen oder das Bedürfnis nach der Identifizierung eines "Sündenbocks" zutage, sondern eine subjektive Verarbeitung des Verhältnisses von gegenständlicher, von Menschen bearbeiteter Welt zu den Prozessen ihrer gesellschaftlichen Vermittlung und Konstitution. Der Antisemit nimmt die Welt dabei so wie sie ist an und versteht ihre konkreten Existenzformen als "natürlich" oder zumindest unveränderlich im pragmatischen Sinne⁷², während er die nicht-konkreten Vermittlungsformen – deren oberste Form das Geld ist – und mit ihnen alle universalistischen Strukturelemente ablehnt. *Er ist somit für den Partikularismus und gegen den Universalismus, für das Volk und gegen die Menschheit, für das Land und gegen die Stadt, für den Verstand und gegen die Vernunft.*

Jean-Paul Sartre hat diese innere Antinomie des Antisemiten sehr prägnant ausgedrückt:

"So bekennt sich der Antisemit von Anfang an zu einem faktischen Irrationalismus. Er stellt sich in einen Gegensatz zum Juden *wie das Gefühl zum Verstand, wie das Besondere zum Allgemeinen, wie die Vergangenheit zur Gegenwart, wie das Konkrete zum Abstrakten, wie der Grundbesitzer zum Eigentümer von Immobilien*"⁷³.

Für Sartre impliziert die antisemitische Denkstruktur ein „magisches Eigentumskonzept“, das den Antisemiten nicht nur zum imaginär-naturhaften Teil einer Blutsgemeinschaft, sondern auch zum imaginären Besitzer des Heimatbodens macht. Auch wenn er nichts besitzt – diesen magischen, über das Blut erworbenen Besitz hat er, und der Jude kann ihn nie erwerben oder ihm streitig machen:

"Indem sie sich den Juden als Dieb vorstellen, versetzen sie sich in die beneidenswerte Position von Leuten, die bestohlen werden könnten"⁷⁴.

Der Antisemitismus schafft es somit, das „Unbehagen an der Moderne“ auf eine Art und Weise zum Ausdruck zu bringen, die in der Revolte noch zur Steigerung der Repression – statt im Gegenteil zur Befreiung – sich wendet. Im antisemitischen Denken werden Waren- und Staatsfetischismus selber noch einmal bestätigt in der regressiven Revolte statt kritisch reflektiert. Es wird dadurch die Identifikation mit dem Aggressor eingeübt und das Nicht-Identische zur Vernichtung freigegeben. Im Zustand der Entrechtung und Knechtung wählt der Antisemit also nicht den Widerstand gegen die ihn entrechtende Gewalt, er imaginiert sich vielmehr das einzige Recht, das er auch im Zustand der Unterdrückung wahrnehmen kann: Nämlich das der Identifikation mit dem Aggressor und der Vernichtung von Vernunft und Freiheit in ihrer wahnhaft halluzinierten Gestalt im Juden. Insofern sieht Sartre – durchaus

⁷¹ Moïse Postone (1995), S. 37.

⁷² Diese vergötzende Anerkennung des real Gegebenen führt, wie Adorno/Horkheimer (1994, S. 208) sehr gut bemerkt haben, zu einem Kult der Unterwerfung, der letztlich „Moral“ und „Gewissen“ nur noch im Hinblick auf die Imperative der „naturgegebenen“ Ordnung selbst – und keiner anderen Instanz daneben oder darüber - anerkennt: „Gewissen wird gegenstandslos, denn anstelle der Verantwortung des Individuums für sich und die Seinen tritt, wenn auch unter dem alten moralischen Titel, schlechtweg seine Leistung für den Apparat“.

⁷³ Jean-Paul Sartre (1994), S. 19.

⁷⁴ Ebd.

nicht in einem logischen Widerspruch zu Postone – eine Art „Klassenfetischismus“ im antisemitischen Denken wirken, denn das Konzept des „magischen Eigentums“ impliziert eine illusorisch-halluzinative „Aneignung des Enteigneten“. Die *tatsächliche* Enteignung wird nicht angetastet, sondern mit der naturalisierenden Verklärung des produzierenden Kapitals verewigt und für irreversibel erklärt. Die Spuren der Enteignung, die dem Kapital seit der „Ursprünglichen Akkumulation“ eingebrannt sind, werden getilgt und kehren wieder in „verkehrten Formen“ – nämlich der Brandmarkung des Juden und der Selbstentmächtigung im völkischen Denken.

In seinem Haß auf den Juden sublimiert der Antisemit seinen Haß auf die Macht, die seine Welt unfrei und unvernünftig macht. Für ihn ist nicht die Welt schlecht eingerichtet - denn dann müßte er ja zum Herrn über sein eigenes Schicksal werden und die Welt verändern. Stattdessen ist es seine Überzeugung, daß die bestehende Welt nicht neu einzurichten, sondern nur zu "reinigen"⁷⁵ (Sartre) ist von dem Schädlichen, das für ihn im Juden zusammengefaßt ist. Das Gute besteht also schon, es muß nur noch von einem klar identifizierbaren "Schädling" befreit werden. *An die Stelle der Veränderung von Institutionen tritt dergestalt die Vernichtung von Menschen.*

Sartre resümiert seine Überlegungen so:

"Wir sind jetzt in der Lage, den Antisemiten zu verstehen. *Er ist ein Mensch, der Angst hat. Nicht vor den Juden, gewiß: vor sich selbst, vor seinem Bewußtsein, vor der Freiheit, vor seinen Trieben, vor seiner Verantwortung, vor der Einsamkeit, vor der Veränderung, vor der Gesellschaft und der Welt; vor allem, außer vor den Juden.* Er ist ein Feigling, der sich seine Feigheit nicht eingestehen will; ein Mörder, der seine Mordlust verdrängt und zensiert, ohne sie zügeln zu können, und der trotzdem nur (...) in der Anonymität einer Menge zu töten wagt; ein Unzufriedener, der sich nicht aufzulehnen wagt aus Angst vor den Folgen seiner Auflehnung"⁷⁶.

Das Bekenntnis zum Antisemitismus impliziert somit eine Grundhaltung zur Welt, den Mitmenschen und der eigenen Existenz, die der Antisemit wählt.

"Mit einem Wort, der Antisemitismus ist die Furcht vor dem Menschsein. Der Antisemit ist der Mensch, der ein unbarmherziger Felsen, ein rasender Sturzbach, ein vernichtender Blitz sein will: alles, nur kein Mensch"⁷⁷.

Sartre erkennt, daß "das jüdische Problem durch den Antisemitismus entstanden ist; also muß man den Antisemitismus abschaffen, um es zu lösen". Als kritischer Theoretiker hat Sartre folgerichtig die Perspektive der Aufhebung des antisemitischen Denkmusters als Aufhebung seiner gesellschaftlichen Grundlage verstanden:

"Deshalb wird in einer klassenlosen und auf das gesellschaftliche Eigentum an den Arbeitswerkzeugen begründeten Gesellschaft, in welcher der Mensch, befreit von den Wahnvorstellungen der Vorzeit, sich endlich in SEINE Unternehmung stürzen wird, die darin besteht, das Reich des Menschen anbrechen zu lassen, der Antisemitismus keinerlei Daseinsgrundlage mehr besitzen: man wird seine Wurzeln gekappt haben"⁷⁸.

⁷⁵ Ebd., S. 29.

⁷⁶ Ebd., S. 35.

⁷⁷ Ebd., S. 36.

⁷⁸ Ebd., S. 89.

3. Jürgen Elsässers regressiver „Antikapitalismus“: Völkisches Denken und Kritik des Finanzkapitals

Jürgen Elsässer hat seine Kritik des Finanzkapitals einerseits in Form von 5 Thesen in seiner Einladung zur Eröffnungsveranstaltung der „Volksinitiative gegen das Finanzkapital“ präsentiert⁷⁹, andererseits in seinem längeren Aufsatz „Bomben aus fiktivem Kapital“⁸⁰ begründet. Ich werde im Folgenden seine Thesen zum Ausgangspunkt nehmen und sie inhaltlich erweitern durch Aussagen aus seinem ausführlicheren Aufsatz. Elsässers Thesen lauten folgendermaßen:

1. Die Krisenanalyse der meisten Linken ist falsch, da sie das imperialistische Moment sträflich unterschätzt: Die aktuell einsetzende Depression ist Ergebnis eines bewußten Angriffs des internationalen Finanzkapitals auf den Rest der Welt. Dabei kommen ‚finanzielle Massenvernichtungswaffen‘ zum Einsatz, die nicht aus Überakkumulation, sondern aus ‚fiktivem Kapital‘ (Kapital, Dritter Band) munitioniert sind. Was wir bisher erlebt haben, waren erste Geplänkel mit diesen Waffen – der Hauptstoß steht noch bevor!

Elsässers These setzt m.E. auf drei Ebenen falsch an.

Erstens behauptet Elsässer, die derzeitige Finanzkrise sei das Ergebnis eines „bewußten Angriffs“ des internationalen Finanzkapitals auf den „Rest der Welt“. Hier wird also vorausgesetzt, daß mit dem „internationalen(!!!) Finanzkapital“ eine zentral koordinierte und einheitlich agierende Akteursgruppe vorliegen würde. Mit dieser Aussage ignoriert Elsässer nicht nur das eminente Koordinationsproblem der Finanzakteure, sondern vor allem die strukturelle und systemnotwendige Verbindung des Finanzkapitals mit dem Industriekapital. Seine Überlegung ist nicht nur fragwürdig aufgrund der logisch notwendigen Verbindung von Geld, Kredit und Kapitalakkumulation wie ich sie bereits erörtert habe, sondern auch aufgrund der Entwicklung des Industriekapitals selbst. Es ist nämlich eine Tatsache, daß die meisten größeren Industriekapitalien bereits über eigene, ausgegliederte Finanzsparten verfügen, mit denen sie einerseits die eigene Kreditvergabe organisieren und andererseits sich über die Finanzmärkte refinanzieren. Es sei nur an die Opelbank, die VW-Bank, die BMW-Bank oder die auf Autokredite spezialisierte "Bank Deutsches Kraftfahrzeuggewerbe AG" (BDK) mit Sitz in Wuppertal erinnert. Die französische Firma Renault hat beispielsweise über ihre firmeninterne Finanzabteilung „Société Foncière Financières et de Participations“ in den neunziger Jahren das Unternehmen mit „Finanzdienstleistungen“ wettbewerbsfähig gehalten. Eine fein säuberliche Trennung des Kapitals in Industrie- und Finanzkapital hat also keine reale Basis, vielmehr müssen die funktionalen Beziehungen und Überschneidungen beider Sphären berücksichtigt werden – was dann natürlich eine moralisch aufgeladene Aufspaltung in „gutes“ und „böses“ Kapital nicht mehr so einfach zuläßt. Die kapitalistische Krise ausschließlich dem „internationalen Finanzkapital“ in die Schuhe zu schieben ist auch ein überaus alter Ladenhüter, über den sich Karl Marx schon in seinem Artikel „Die Handelskrise in England“ aus dem Jahre 1857 folgendermaßen äußerte:

„Wenn Spekulation gegen Ende einer bestimmten Handelsperiode als unmittelbarer Vorläufer des Zusammenbruchs (crash) auftritt, sollte man nicht vergessen, daß die Spekulation selbst in den vorausgehenden Phasen der Periode erzeugt worden ist und daher selbst ein Resultat und eine Erscheinung (accident) und nicht den letzten Grund und das Wesen (the final cause and the substance) darstellt. Die politischen Ökonomen, die vorgeben, die regelmäßigen Zuckungen (spasms) von Industrie und Handel durch Spekulation zu erklären,

⁷⁹ Jürgen Elsässer (2008a).

⁸⁰ Jürgen Elsässer (2008b).

ähneln der jetzt ausgestorbenen Schule von Naturphilosophen, die das Fieber als den wahren Grund aller Krankheiten ansehe"⁸¹.

Was Elsässer gar nicht bedenkt in seiner monokausalen Welt, sind die Ursachen der Expansion des Finanzkapitals, also die Wachstumskrise, die Überakkumulation des Kapitals, der Investitionsrückgang und die veränderte Struktur der Investitionen⁸².

Im Übrigen bewegt sich Elsässer mit seiner Auffassung von der Verursachung der Krise durch das US-Finanzkapital in erlauchter Gesellschaft solch bekannter „Anti-Imperialisten“ wie dem wirtschaftsliberalen Leiter des Münchner Ifo-Instituts Hans-Werner Sinn, der im Gespräch mit der „FAZ“ beklagt, daß die derzeitige Finanzkrise „nicht auf einem grundsätzlichen Fehler des Kapitalismus basiert“, sondern „viel mehr in der Regulierung des amerikanischen Finanzsystems“⁸³ bzw. einem US-spezifischen „Glücksrittertum“⁸⁴ liege. Der Entlastungsdiskurs über das US-Finanzkapital und die „spekulativen Exzesse“ – vor denen sogar das ultraliberale Österreicherische Hayek-Institut ausdrücklich warnt⁸⁵ – eint übergreifend all jene gesellschaftlichen Gruppierungen, denen die prinzipiellen Funktionszusammenhänge des kapitalistischen Weltsystems als nicht kritisierbare „Naturgrundlagen“ erscheinen. Offenbar wiederholt sich hier die von Marx bereits in der „Kritik des Gothaer Programms“ konstatierte vulgäre Gesellschaftstheorie, in welcher das Bestehende nur „innerhalb der Grenzen des polizeilich Erlaubten und logisch Unerlaubten“⁸⁶ kritisiert wird.

Zweitens sind laut Elsässer die „finanzielle Massenvernichtungswaffen“ des Finanzkapitals – er meint damit Kreditderivate wie die oben beschriebenen „Collateralized Debt Obligations“ oder „Residential Mortgage-Backed Securities“ – „nicht aus Überakkumulation, sondern aus ‚fiktivem Kapital‘ munitioniert“. Diese Aussage ist zunächst einmal überaus unsinnig, denn sie läuft auf die nichtssagende Tautologie hinaus, daß fiktives Kapital (hier: „finanzielle Massenvernichtungswaffen“) aus fiktivem Kapital „munitioniert“ wird. Elsässer möchte hier letztlich die empirisch nicht sinnvoll zu leugnende Überakkumulation größerer industrieller Marktsegmente leugnen, weil er sonst seine These von dem äußeren Widerspruch zwischen Industrie- und Finanzkapital nicht halten kann. Elsässers Verwirrung in der Sache steigert sich noch, wenn er in seinem Text „Bomben aus fiktivem Kapital“ schreibt, daß fiktives Kapital „in Computern generiert wurde“ und „aus finanzieller Hexerei entstanden“⁸⁷ sei. Er übersieht dabei komplett so zentrale Zusammenhänge wie die Ankurbelung der US-Wirtschaft (und damit der Weltwirtschaft!) über fast eine Dekade durch die Verschuldung der US-Konsumenten. Hätte hier ausschließlich „Hexerei“ statt gefunden, hätte sich nicht so eine massive Rückkoppelung mit den produzierenden Kapitalien abspielen können⁸⁸. Wie Robert Kurz sehr überzeugend gezeigt hat, stellt die Aufspaltung des Kapitals in ein „böses“ und ein

⁸¹ MEW 12, S. 336.

⁸² Sh. dazu genauer Büttner (2008b), S. 3 ff.

⁸³ „Wir sollten uns nicht verrückt machen lassen“. Gespräch vom 12. Oktober 2008. Sh. <http://www.faz.net/s/Rub58241E4DF1B149538ABC24D0E82A6266/Doc-E494F421C10D94F9C9E45520367479B7E~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

⁸⁴ Sh. Grit Beecken (2008).

⁸⁵ Sh. die dort zustimmend zitierte Aussage des Geschäftsführers des Aktienforums Markus Fichtigner auf <http://www.hayek-institut.at/img/media/87/187/mediacenter187.doc?PHPSESSID=70pgdoko1d25889cm3fdcsn2a5>

⁸⁶ MEW 19, S. 29.

⁸⁷ Jürgen Elsässer (2008b).

⁸⁸ Dies schließt natürlich nicht aus, daß die mathematisch hoch komplexen Programme zur Wertberechnung der Finanzderivate gerade angesichts großflächig falscher Risikoeinschätzungen teilweise absurde Buchwerte ergeben haben. Mit dieser richtigen Erkenntnis ist aber nicht belegt, daß die über Kreditderivate bewerteten Basiskredite keine Rückwirkung auf die Realökonomie, also die effektive Nachfrage der Kreditnehmer und die davon abhängigen Investitionsströme, gehabt hätten.

„gutes“ Kapital und die Zuweisung der Schuld an der Krise an das böse Finanzkapital die „archetypische“ Grundlage antisemitischer Denker dar, die

„in ihrer Kritik von zinstragendem Kapital und ‚unproduktiver‘ Spekulation die Logik des wirklichen Prozesses auf den Kopf stellen und die Wirkung mit der Ursache verwechseln. Während sie behaupten, daß es der Tribut der industriellen Warenproduktion an das zinstragende Kapital und dessen spekulative Wucherung aus sich heraus sei, wodurch die krisenhafte Stockung der realen Produktion verursacht werde, verhält es sich genau umgekehrt: die Stockung der realen Warenproduktion durch ihre eigenen inneren Widersprüche läßt die in der Geldform realisierten Gewinne vergangener Produktionsperioden in den Finanz- und Spekulationssektor strömen. Es ist das industrielle Kapital selbst, das letztlich den spekulativen Prozeß des ‚fiktiven Kapitals‘ in Gang setzt“⁸⁹.

Drittens ging die von Lenin formulierte und von Elsässer übernommene Imperialismustheorie vom *Kapitalexport* als wesentlichem Merkmal des Imperialismus aus, während gerade die USA ja das Weltzentrum des *Kapitalimports* (u.a. aus dem gerade seine weltmarktkonforme „nachholende Entwicklung“ vollziehenden China) waren. Mit Blick beispielsweise auf die Beziehungen Chinas zu den USA paßt die Leninsche Imperialismustheorie also überhaupt nicht, aber auch eine „imperialistische“ Stellung der USA z.B. zur Bundesrepublik Deutschland läßt sich aus dem deutschen Kapitalexport in die USA mit Sicherheit nicht so einfach extrapolieren. Interessanterweise hat Lenin – ganz im Gegensatz zu Elsässer – den Kapitalexport ganz eng mit der Überakkumulation von Kapital in Verbindung gebracht:

„Die Notwendigkeit der Kapitalausfuhr wird dadurch geschaffen, daß in einigen Ländern der Kapitalismus ‚überreif‘ geworden ist und dem Kapital (unter der Voraussetzung der Unentwickeltheit der Landwirtschaft und der Armut der Massen) ein Spielraum für ‚rentable‘ Betätigung fehlt“⁹⁰.

Das Fehlen eines „Spielraums“ für „rentable Betätigung“ ist nun gerade die Grundcharakteristik einer Überakkumulation an Kapital. Man kann hier also guten Gewissens Lenin vor Elsässer in Schutz nehmen auch ohne Leninist zu sein.

Elsässers „Antiimperialismus“ ist dabei eine höchst dubiose Konstruktion, dienen ihm doch ausgerechnet Figuren wie der russische Präsidenten Dmitrij Medwedew oder Bundeskanzlerin Angela Merkel als Kronzeugen für den US-Imperialismus (und den „Opfer“-Status solcher Staaten wie Deutschland oder Rußland). Für Medwedew ist nämlich „die Dominanz der Vereinigten Staaten in Politik und Wirtschaft zu brechen“, während Frau Merkel kritisiert, daß die USA und Großbritannien „sich freiwilligen Regelungen (der Finanzmärkte, HPB) zu lange widersetzt haben“⁹¹. Auch Bundesfinanzminister Peer Steinbrück spricht Elsässer mit dem Satz „die USA sind der Ursprung der Krise“ voll aus dem Herzen⁹². Elsässers „Antiimperialismus“ ist also problemlos kompatibel mit der Fluchtbewegung nationaler „Eliten“, denen der Verweis auf die USA (und Großbritanniens) als bösen Schuldigen willkommener Anlaß ist, die Öffentlichkeit für blöd zu verkaufen. Angela Merkels CDU (gemeinsam mit der FDP) befand noch im Jahr 2002 in der Kurzfassung des Abschlußberichtes der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zum Thema „Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten“⁹³ in bester Deregulierungstradition, daß die Forderung, „die internationalen Finanzmärkte wieder stärker

⁸⁹ Robert Kurz (1995), S. 186.

⁹⁰ W.I. Lenin (1960), S. 245.

⁹¹ Zit. nach Jürgen Elsässer (2008b). Allerdings verweist der von Angela Merkel benutzte Begriff der „freiwilligen Regelungen“ der Finanzmärkte bereits darauf, daß hier die Quadratur des Kreises versucht wurde, denn „freiwillige Regelungen“ sind angesichts der eindimensionalen Ausrichtung des Kapitals auf maximale Verwertung nicht mehr wert als päpstliche Weihnachtsappelle.

⁹² Ebd.

⁹³ Sh. den kompletten Bericht auf der Homepage des Deutschen Bundestags unter: http://www.bundestag.de/gremien/welt/glob_end/sb_glob_kurz.pdf

zu regulieren und eine neue Finanzarchitektur zu errichten (...) jeder Grundlage entbehrt“⁹⁴. In einem auch von Angela Merkel unterschriebenen Antrag „Förderung des Finanzplatzes Deutschland“ forderte die CDU/CSU-Bundestagsfraktion im April 2003, die Bundesregierung solle sich nicht nur als Regulierer und Aufseher, sondern als „Partner der Finanzdienstleister“ verstehen und die Wettbewerbsfähigkeit „nicht durch neue administrative Auflagen“ verschlechtern⁹⁵. Entsprechend folgten 2004 und 2005 weitere gesetzliche Liberalisierungen. Im Koalitionsvertrag der Großen Koalition vom Herbst 2005 war dann zu lesen, daß die Bundesregierung „den verstärkten Einsatz neuer Finanzierungsinstrumente“⁹⁶ – also Derivate wie CDO und CDS – vorschlage. „Zur Erleichterung der Kreditvergabe durch die Banken werden wir auch die Regulierung der Finanzaufsicht auf das notwendige Maß zurückführen“⁹⁷ lautet der weitere Kotau in wirtschaftsliberalem Beamtendeutsch. Frau Merkel als Kronzeugin gegen entfesselte, deregulierte Finanzmärkte zu bemühen ist also in etwa so sinnvoll, wie einen Pornostar zur Oberbetschwester eines katholischen Nonnenordens zu machen.

2. Bei der Abwehr dieses Angriffs spielt der Nationalstaat die entscheidende Rolle. Supranationale Koordinationen in Gremien, in denen die aggressiven Staaten und ihre Vertreter eine Rolle spielen (EU, G8, IWF usw.), sind für die Katz. Wichtig ist eine Koordination der angegriffenen Nationalstaaten.

Elsässer setzt in der Finanzkrise auf den Nationalstaat angesichts des Fehlens supranationaler Staatlichkeit. Er unterscheidet hier ganz klar zwischen „aggressiven“ und „angegriffenen“ Nationalstaaten“. Letztere sollen eine „Koordination“ eingehen in ihren „Abwehr“-Bemühungen gegen das von außen kommende Übel. Die bereits von Elsässer getroffene äußerliche Gegenüberstellung eines „bösen“, aggressiven Finanzkapitals mit einem „guten“, angegriffenen „Opfer“-Kapital der Industrie wiederholt sich hier auf der Ebene staatlicher Akteure. Das Ergebnis ist das gleiche Desaster. Offenbar hat Elsässer weder von der Beteiligung deutscher Staatsbanken am „Subprime“-Geschäft gehört noch bedacht, daß nationale Kapitalien nicht als klar abgrenzbare Kapitalgruppen – die dann zu eindeutigen „Opfern“ und „Tätern“ stilisiert werden können – existieren. Deutsches Kapital ist nicht erst seit der Übernahme von „Bankers Trust“ – eines der „bedeutendsten und traditionsreichsten Bankhäuser der USA“⁹⁸ – im Jahr 1999 eng verflochten mit dem US-Markt. Die Suche nach den guten und den bösen Kapitalgruppen erweitert sich hier auf die irrwitzige Idee, im Zentrum des Weltkapitals aggressive Staaten faktischen „Opfer-Staaten“ gegenüberzustellen. „Irrwitzig“ nicht deshalb, weil es nicht in der Geschichte zahlreiche Beispiele für zwischenstaatliche Aggressionen und imperialistische Kriege gäbe; sondern weil hier nur ein gängiges Vorurteil breit getreten wird, das vom Islamisten über den Neonazi bis zum Esoteriker jedem Idioten eine Möglichkeit gibt, in antisemitisch aufgebaute Denk- und Wahrnehmungsmuster einzusteigen und so die strukturelle Gewalt des Kapitals in einer regressiven Revolte zu potenzieren. An die Stelle der Kritik der falsch eingerichteten Welt und ihrer gegenüber den Menschen verfestigten Herrschaftsstrukturen tritt die Idee der Verortung klar eingrenzbarer „Täter“-Gruppen. Die kritische Auseinandersetzung mit den gesamten an die historisch-sozialen Umstände gebundenen Praxisformen bleibt außen vor. Vielmehr wird dieser gesellschaftliche Kontext, der den konkreten Akteuren erst ihre Rollen

⁹⁴ Ebd., S. 99.

⁹⁵ Sh. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/15/007/1500748.pdf>.

⁹⁶ Sh. den Koalitionsvertrag online unter:

http://www.bundesregierung.de/nsc_true/Content/DE/___Anlagen/koalitionsvertrag,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/koalitionsvertrag, S. 22.

⁹⁷ Ebd., S. 23.

⁹⁸ Sh. Daniela Eschlbeck (2006), S. 454.

und Funktionen ermöglicht unkritisch vorausgesetzt. Daß Kapital und Arbeit sich wechselseitig genauso voraussetzen wie Industrie- und Finanzkapital bzw. Kredit bleibt hier unberücksichtigt weil nicht vereinbar mit dem moralischen Gut-Böse-Konstrukt⁹⁹. Die gesamte gesellschaftskritische Debatte zum Verhältnis von Warenform und Staatsform¹⁰⁰ ist aus Elsässers jüngeren Texten radikal getilgt im Zuge seiner „realpolitischen“ Formierung. Der notorische Verweis auf den „Imperialismus“ der USA und Israels¹⁰¹ dient somit der Konstitution einer undifferenzierten „Opfer“-Gruppe, deren innere Heterogenität und Herrschaftsstruktur vor der Formierung gegen den äußeren Feind verschwindet. Dergestalt konstituiert sich völkisches Denken als klassenübergreifendes „wir“ gegenüber dem äußeren Feind. Folglich sympathisiert Elsässer auch offen mit völkischem Mob, dessen „kleinster gemeinsamer Nenner“ ist, daß „die Deutschen gute Arbeit machen, und die Amis uns als Dankeschön aussaugen“¹⁰². Dieser Aussage, die auch direkt von einem NPD-Kader stammen könnte und die an Dummheit nicht zu überbieten ist, attestiert Elsässer einen für „die Linke“ relevanten Wahrheitsgehalt, weil sie „die ökonomische Realität, die dem zugrunde liegt“, nicht „ignorieren“¹⁰³ dürfe. Mit dieser „ökonomischen Realität“ mein Elsässer nun wiederum ganz klar den Imperialismus des US-Finanzkapitals gegen deutsches Industriekapital. Letztlich sind also – Elsässer ist nicht der erste zwischen Braunau und Teheran, der auf diese Idee kommt – die USA, Israel und Großbritannien¹⁰⁴ die bösen staatlichen Aggressoren und der Rest der Welt mehr oder weniger die „Opfer“. Wenn wir nur mal die Verflechtung des deutschen Kapitals (einschl. beispielsweise der Landesbanken) mit dem US-Kapitalmarkt genauer anschauen, ist allerdings gar nicht mehr so klar, wer hier der „Imperialist“ ist. Wenn nämlich im Rahmen der gegenwärtigen Finanzkrise amerikanische Familien von deutschen Gläubigern vor die Tür ihrer Häuser gesetzt und zwangsenteignet werden während die deutsche Exportwirtschaft jahrelang von der Nachfrage dieser Kreditnehmer profitiert hat, kann man das ganze Szenario auch genau umgekehrt verstehen. So wird im Hamburger „Spiegel“¹⁰⁵ die Geschichte der US-Mittelschichtsfamilie Smith erzählt, die im Juli 1995 einen Hypothekenkredit aufgenommen hat, der letztlich über Kreditverbriefungen in den Händen des Deutsche-Bank-Ablegers „Deutsche Bank National Trust“ gelandet ist. Als der Familienvater schließlich seinen besser bezahlten Job verliert und die Zinsen steigen, droht der Familie die Zwangversteigerung. Verzweifelt kämpft Tim Smith um den Erhalt seines Eigenheims. Als er eines Tages eine dubiose Rechnung über 5000 Dollar bekommt und den von der Deutschen Bank beauftragten Finanzdienstleister fragt, wie er das dann bezahlen soll

⁹⁹ Es ist ja gerade der Clou der Marxschen Theorie, daß sie aufzeigt, wie sich in der bürgerlichen Gesellschaft Arbeit in der Wertform darstellt und so die nationalökonomischen Kategorien überhaupt erst als Voraussetzungen und Produkte menschlichen Handelns erklärt werden können. So sind „Geld“ und „Kapital“ nur Formen, in denen Arbeit in gesellschaftlich synthetisierter Gestalt erscheint. Die Wertform ist hier der erkenntnistheoretische Nexus, durch den Marx das Geld von der bloß *technisch* verstandenen Verkörperung der Geldfunktionen (der Standpunkt der Standardökonomie) auf die Ebene *gesellschaftlichen* Handelns gehoben hat. Somit wird in der Wertformanalyse die von der Standardökonomie hartnäckig verdrängte Frage gestellt, wie monetäre Operationen überhaupt erst möglich sind und welches ihre gesellschaftsstrukturellen Voraussetzungen sind.

¹⁰⁰ Sh. zum Verhältnis von Staats- und Warenform die exzellenten Ausführungen bei John Holloway (2002), S. 111 ff.

¹⁰¹ Elsässer (2009) ist als Kritiker des US-Finanzkapitals selbstverständlich auch mittlerweile ein Gegner Israels, der Israels Kampf gegen die neofaschistische Hamas für „unverhältnismäßig“ hält und ihm eine „Zwei-Staaten-Lösung“ und einen „Friedensplan“ mit einer Gruppierung vorschlägt, deren erklärtes Ziel es ist, jeden jüdischen Menschen zu ermorden. Die gesamte Struktur und Ausrichtung der „Hamas“ nimmt Elsässer nicht einmal ansatzweise zur Kenntnis.

¹⁰² Elsässer (2008b).

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Für Elsässer (ebd.) wurden die jüngsten „Spekulationsgeschäfte (...) geschaffen von einer internationalen Finanzaristokratie, die ihre Hauptbastionen in den USA und Großbritannien hat“.

¹⁰⁵ Der Spiegel, Nr. 47 vom 17.11.2008, Titelstory „Der Bankraub“, S. 44-80.

wird ihm gesagt: „Keine Ahnung, hör doch auf zu essen“¹⁰⁶. Es ist kaum zu erwarten, daß Jürgen Elsässer, würden deutsche Familien von US-Investoren auf die Straße gesetzt und gedemütigt, deutschen Imperialismus wittern würde. Genau dies ereignet sich aber gerade in großem Ausmaß, und US-Steuer Gelder zur Unterstützung bedrängter Schuldner wie die Familie Smith – die neue US-Regierung hat Mitte Februar 2009 hier ein Hilfsprogramm von zunächst 75 Milliarden US-Dollar verabschiedet – landen letztlich auch zum Teil auf Konten deutscher Finanzinstitute wie dem „Deutsche Bank National Trust“. In Elsässers „anti-imperialistischer“ Welt dürfen solche Tatsachen offenbar nicht wahrgenommen werden.

3. In allen Staaten, auch in Deutschland, entwickelt sich ein zunehmender Widerspruch zwischen dem Industrie- und dem Bankkapital. Letzteres, eng mit den angloamerikanischen Angreifern verbunden, erdrosselt ersteres in einer Kreditklemme.

Diese Auffassung geht an der langjährigen weltwirtschaftlichen Entwicklungsdynamik komplett vorbei, denn Elsässer unterschlägt in diesem Argument die Jahre, in denen das überakkumulierte Industriekapital nur durch die von der Finanzsphäre generierte effektive Nachfrage und die Ausdehnung des Kreditsystems dem tendenziellen Fall der Profitrate entgehen konnte. „Ohne die Kreditblase wäre die Überproduktionskrise schon Jahre früher ausgebrochen“, so auch das Fazit des Ökonomen Thomas Kuczynski¹⁰⁷. Auch taucht hier bei Elsässer das vollkommen verkürzte Bild von den „angloamerikanischen Angreifern“ auf, obwohl der Hypothekenmarkt ein absolut internationaler Markt war, der vollgestopft war auch mit Geldern deutscher privater und staatlicher Finanzinstitute von der Hypo Real Estate bis zur Sachsen LB, von der Deutschen Bank bis zur HSH Nordbank. Was mit dieser Art Argumentation bemüht wird, ist das alte Bild des habgierigen Spekulanten (hier „angloamerikanischer Angreifer“ genannt), der den ehrlichen Arbeiter und sein Unternehmen (hier „Industriekapital“ genannt) durch unproduktive Spekulationsexzesse in den Ruin treibt. Dabei wird vollkommen unterschlagen, daß im Rahmen kapitalistischer Warenproduktion „Spekulation nicht nur an der Börse statt findet, sondern schon in der so genannten Realwirtschaft, mithin bei der Güterproduktion“, so Georg Fülberth¹⁰⁸. Anders kann es auch gar nicht sein, denn kapitalistische Märkte konstituieren sich ja wesensmäßig durch private Produktion für anonyme Märkte, also unter dem Vorbehalt des Absatzrisikos bzw. der Absatzspekulation. Die Produktion der Ware ist also in aller Regel mit spekulativen Erwägungen verbunden – mit allen historisch bekannten Folgen im Fall großflächiger Fehlspekulation der Produzenten. Elsässers ökonomische Naivität wird allerdings erst so richtig rührend wenn er meint, daß ohne die neueren Finanzderivate die „Finanzoligarchie“ bzw. die „Superreichen“ gezwungen gewesen wären,

„ihre gestiegenen Profite aus der Ausbeutung vergleichsweise konventionell zu verwenden: Entweder für traditionelle Anlagen in Sparguthaben, Anleihen oder Aktien, wo sie zum großen Teil den jeweiligen Banken, der öffentlichen Hand oder den Aktiengesellschaften zur Weiterverwendung auch in der Realwirtschaft zur Verfügung gestanden hätten. Oder in der Form von Luxuskonsum, das heißt für goldene Badewannen und Super-Yachten, was ebenfalls der Realwirtschaft in Form von Aufträgen zu Gute gekommen wäre. Eine Blasenbildung im jetzigen Umfang wäre ausgeblieben“¹⁰⁹.

Auch hier bleibt der Leser erstaunt zurück, denn Elsässer hat offenbar nicht mitbekommen, daß die Finanzderivate von Kreditinstituten gehandelt wurden, bei denen jeder Bundesbürger Einlagen haben konnte und keineswegs nur „Superreiche“. Mit der Möglichkeit der

¹⁰⁶ Zit. nach ebd., S. 62.

¹⁰⁷ Thomas Kuczynski (2008), S. 70.

¹⁰⁸ Georg Fülberth (2008), S. 54.

¹⁰⁹ Jürgen Elsässer (2008b).

Auslagerung von Zweckgesellschaften wurde ja gerade vom deutschen Gesetzgeber diese Möglichkeit für jedes Kreditinstitut in nahezu unbegrenztem Umfang eröffnet. Im Fall der Landesbanken wurden sogar ordinäre Steuergelder verpulvert. Es sei nur an die Deutsche Industriebank AG (IKB) und ihre Zweckgesellschaften Rhineland Funding Capital Corp., Havenrock Ltd und Rhinebridge plc erinnert.

Elsässer glaubt ferner, daß gewöhnliche „Anlagen in Sparguthaben, Anleihen oder Aktien“ automatisch „der Realwirtschaft zur Verfügung gestanden hätten“ und daß die Reichen ansonsten durch Luxuskonsum die Realwirtschaft belebt hätten. Elsässer übersieht nicht nur, daß Aktien (durch die Kursbewegungen infolge des zu erwartenden Unternehmenserfolges) und Anleihen (z.B. in Gestalt von Wandelschuldverschreibung oder Aktienanleihen) keineswegs nur „der Realwirtschaft zur Verfügung stehen“, sondern typische Finanzmarktprodukte sind. Er geht des Weiteren allen ernstes davon aus, daß die Märkte problemlos die in den Finanzüberbau geflüchteten Billionenbeträge hätten aufnehmen können und eine Art „Kapitalknappheit“ bestanden hätte. Das Geld hätte nur schön „konservativ“ von den Bankern an florierende Industrieunternehmen verliehen werden müssen und der Kapitalismus hätte die von der Wall Street ausgeheckten und verschuldeten Verwerfungen vermeiden können. Mit der Realität überakkumulierter Märkte und jahrzehntelang aufgebauter Reproduktionsprobleme hat diese geradezu „romantische“ Sicht auf den Kapitalismus nichts zu tun. Sogar dekadentem Luxuskonsum redet Elsässer das Wort ohne auch nur entfernt zu bedenken, daß die hohe Sparquote der „Superreichen“ und der „Besserverdienenden“ gerade die konsumtive Lücke der Weltwirtschaft erst geöffnet hat¹¹⁰. Im Prinzip wiederholt er hier nur die alte Keynesische Weisheit, daß der Staat wenn nötig Pyramiden bauen oder Löcher in die Erde graben und wieder zuschütten lassen sollte wenn nur Aufträge für Investoren zustande kommen. Elsässer hat offenbar mit dem privaten Bau von Luxuspyramiden bzw. „goldenen Badewannen und Super-Yachten“ nicht das geringste Problem, wenn dadurch nur Arbeitsplätze geschaffen werden¹¹¹. Gerade diese Denkweise ist allerdings typisch für das Selbstzweckdenken des bürgerlich-kapitalistischen Subjekts und seine militante Gleichgültigkeit gegenüber menschlichen Bedürfnissen und einer vernünftigen Bestimmung ökonomischer Tätigkeitsinhalte.

4. Hauptaufgabe der Linken ist der Aufbau einer Volksfront, die das national bzw. ‚alt-europäisch‘ orientierte Industriekapital einschließt. Reduzierung auf Klassenkampf ist sektiererischer Unsinn.

Die logische Folge des nationalstaatlich und industriekapitalistisch orientierten Blickwinkels Elsässers ist der Kampf gegen den Klassenkampf. Hier wird auf völkisch-nationalkapitalistischer Ebene die Überwindung des Klassenkampfes gepredigt. Die Einsicht in die fiktive Natur der zusammengebrochenen Finanzmarktgewinne wird nicht mit einer Kritik der Produktionsweise selbst verbunden, sondern im Gegenteil mit dem Willen zur Verwertung im betriebswirtschaftlichen Funktionsraum – vorausgesetzt dieser Raum ist industrieller und national bornierter Art. Elsässer unterliegt hier im Prinzip der antisemitischen Optik, die Jean-Paul Sartre (s.o.) im Begriff des „magischen Eigentums“ deutlich gemacht hat: das Kapital wird völkisch-national zugeordnet und statt des Klassenkampfes die Identifikation mit dieser völkisch-national bestimmten Kapitalgruppe gefordert. „Volksgemeinschaft“ geht hier in „Betriebsgemeinschaft“ über, „Blut und Boden“ in „nationale Arbeit“ und industriellen Mehrwert. Im Prinzip demonstriert Elsässer hier den direkten Übergang von seinem völkisch-reaktionären „Antiimperialismus“ in die blanke NS-

¹¹⁰ Sh. hierzu die sehr empirisch fundierte Untersuchung von Engelbert Stockhammer (2008).

¹¹¹ „Arbeit, Arbeit, Arbeit“, der SPD-Wahlslogan zur Europawahl 1994, ist offenbar auch Elsässers letztes Bekenntnis.

Ideologie. Verständlicherweise ist diese Identität den Neonazis selbst nicht verborgen geblieben. So fand sich am 10. Januar bei der eingangs erwähnten, von Elsässer initiierten Diskussion in Berlin als neuer Anhänger Elsässers der Holocaustleugner Gerd Walther ein¹¹². Der NPD-Vorsitzende Holger Apfel wiederum attestierte Elsässer entsprechend enthusiastisch:

„Der Gründungsaufruf von Jürgen Elsässer für eine Volksinitiative gegen Finanzkapital ist ein bemerkenswertes Signal. Jürgen Elsässer betätigt sich als Eisbrecher, der auf nationaler Grundlage den Dualismus von Rechts und Links durch die Schaffung einer antiglobalistischen und antiimperialistischen Gerechtigkeitsbewegung überwinden will. Mit den Forderungen, die er in seinem Gründungsaufruf vertritt, hat er sich NPD-Positionen nicht angenähert, nein, er vertritt NPD-Positionen“¹¹³.

Diese Vereinnahmung Elsässers durch die NPD ist also nicht etwa purer Zufall oder ein „Mißverständnis“, sondern beruht auf einer im Prinzip lückenlosen Übereinstimmung in der Bewertung der gesellschaftlichen Lage. Wenn Elsässer selbst sich nach rechts öffnen will mindestens bis zur Position des CSU-Rechtsaußen und Peter Gauweiler¹¹⁴, dann wird hier implizit eine „Querfront-Strategie“ eingeschlagen; allerdings eine, die letztlich nur rechtsextreme Ideologie und nichts Linkes beinhaltet – außer ein paar „anti-imperialistischen“ Vokabeln, die in rechtsextremistischen und islamistischen Kreisen längst Standard sind. Peter Gauweiler war es übrigens auch, der am 24. Februar 1997 in München mit tausenden Neonazis Seit an Seit gegen die Ausstellung "Verbrechen der Wehrmacht" des Hamburger Instituts für Sozialforschung aufmarschiert ist zur Kranzniederlegung am Grab des Unbekannten Soldaten – unter Slogans wie „Keine Diffamierung unserer tapferen Wehrmachtssoldaten“¹¹⁵. Wer sein Spektrum bis Gauweiler öffnet, steht also faktisch für der NS-Ideologie nahestehende Denker offen, denn beim CSU-Rechtsaußen Gauweiler findet sich die Ideologie der Nazis in teils offener, teils notdürftig verschleierter Form wieder¹¹⁶.

5. Hauptaufgabe der Volksfront ist die entschädigungslose Nationalisierung des Finanzsektors und die Abdrängung des anglo-amerikanischen Finanzkapitals aus Europa, in der Perspektive ein eurasisches Bündnis. Den Sozialismus, also den Stoß gegen das System insgesamt, zur Hauptaufgabe zu erklären, ist linksradikale Kraftmeierei bzw. ‚imperialistischer Ökonomismus‘ (Lenin).

Das logische Ende des völkischen Lieds ist natürlich die nationalstaatliche Aneignung des Finanzkapitals und die Abschottung gegen das böse US-Finanzkapital. Ausnahmsweise ist nun neben dem US-Finanzkapital auch die radikale Linke „imperialistisch“ bzw. Anhängerin eines „imperialistischen Ökonomismus“¹¹⁷. Dieses Denkmotiv reiht sich überaus nahtlos in Elsässers neurechtes Weltbild ein, in dem bereits die Differenz zwischen „schaffendem“ und „raffendem“ Kapital – implizit, nicht explizit in der Differenz zwischen „gutem“, nationalen Industriekapital und „bösem“ internationalem Finanzkapital – übernommen wurde. Die rechte Kritik an den Spekulanten wurde ebenfalls, wie gesehen, mit gleichem Inhalt begrifflich „modernisiert“ im Terminus des „anglo-amerikanischen Finanzkapitals“ als „imperialistischem Angreifer“. Daß europäische Finanzinstitute – Elsässer würde wohl sagen:

¹¹² Sh. http://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen_Els%C3%A4sser.

¹¹³ Zit. nach <http://www.npd-loebau-zittau.de/?p=1628>.

¹¹⁴ Elsässers „Volksfront“ soll explizit offen sein für alle „von Lafontaine bis Gauweiler“ (http://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCrgen_Els%C3%A4sser).

¹¹⁵ Sh. dazu die Webseite: <http://www.klick-nach-rechts.de/wehrmacht/proteste.htm>.

¹¹⁶ Sh. zur Kritik an Gauweilers Rechtsextremismus z.B. Sebastian Edathy (2007).

¹¹⁷ Unweigerlich fühlt man sich auch hier an die NS-Ideologie erinnert, die einerseits gegen die böse („jüdische“) Wall-Street polemisiert hat, andererseits gegen den (ebenfalls „jüdischen“) Bolschewismus bzw. Kommunismus.

„eurasisches Finanzkapital“ – in den USA durchaus gewaltige kriminelle Energie entwickelt haben beweist nicht zuletzt der Fall des weltweit größten Verwalters privater Vermögen, der Schweizer UBS, deren Top-Vermögensverwalter Bradley Birkenfeld in einem siebenseitigen Geständnis vor US-Behörden einräumen mußte, daß die UBS als gewaltige Maschine zur Steuerhinterziehung („tax-evasion machine“) gewirkt habe¹¹⁸. Dabei wurden u.a. auch Diamanten am US-Fiskus vorbei ins Ausland geschmuggelt in Zahnpastatuben.

Der Mythos vom „besseren“ europäischen und dem „bösen“ US-Finanzkapital ist schlichtweg lächerlich. Elsässer tut außerdem notorisch so, als sei die „Nationalisierung (= Verstaatlichung, HPB) des Finanzsektors“ eine sinnvolle Lösung und das Finanzkapital würde sich in nationalisierter Staatshand in Gummibärchen und Wohlgefallen verwandeln¹¹⁹.

Es sollte dabei nicht vergessen werden, daß die neuere Entwicklung in Europa mit Nachdruck herbeigeführt wurde auf staatlicher Ebene. Bereits das rotgrüne Schröder-Regime hat die Deregulierung der Finanzmärkte auf seine – später an die Große Koalition weiter gereichte – Fahne geschrieben. So wurden im Jahr 2003 von Rotgrün jene Finanzderivate, welche die heutige Krise unmittelbar ausgelöst haben, offiziell für die Bundesrepublik zugelassen und durch steuerliche Privilegien – keine Gewerbesteuerpflicht für Verbriefungsgesellschaften – gefördert. Von SPD-Finanzminister Hans Eichel wurde die Steuerfreiheit der Veräußerungsgewinne im Jahr darauf eingeführt. Es war ein immenses Steuergeschenk auch für jene Private-Equity-Fonds, die Franz Müntefering später als „Heuschrecken“ bezeichnete. Noch unter Rotgrün wurden im Jahr 2003 im Rahmen der „Agenda 2010“ außerbilanzielle Zweckgesellschaften – wie jene „Depfa“, mittels derer die „Hypo Real Estate“ so in Kalamitäten geriet, daß der Staat das Unternehmen bis heute mit über 102 Milliarden Euro Steuergeldern vor dem Zusammenbruch schützen muß – ermöglicht, um dem Markt neue „Refinanzierungstechniken“ zu ermöglichen. „Mit diesen Gesetzen wurde“, wie in einem Beitrag von Hauke Fürstenwerth auf den „Nachdenkseiten“ zu lesen ist, „die Risikobegrenzung bei der Kreditvergabe für das Geldgewerbe de facto aufgegeben. Kredite und strukturierte Finanzprodukte müssen seither nicht mehr mit Eigenkapital unterlegt sein, sie werden in Zweckgesellschaften ausgelagert und nicht mehr in den Bilanzen der Banken ausgewiesen. Zusätzlich wurden die Zweckgesellschaften von der Gewerbesteuer befreit. FDP und Union haben diese von SPD und Grüne eingereichten Gesetze nachweislich der Plenarprotokolle des Bundestages ausdrücklich begrüßt“¹²⁰. Der SPD-Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen, Jörg Asmussen, wiederum „war Mitglied im Gesellschafterbeirat der Lobbyorganisation True Sale International GmbH (TSI), die sich für die Entwicklung des deutschen ABS-Marktes einsetzt“¹²¹, also des Marktes für just jene Finanzderivate, welche allgemein als Ursache der Finanzkrise betrachtet werden. „Noch 2006 schrieb Asmussen, das Bundesfinanzministerium achte darauf, ‚daß den Instituten keine unnötigen Prüf- und Dokumentationspflichten entstehen werden, wenn sie in gängige ABS-Produkte mit gutem Rating investieren‘ (ABS = Asset Backed Securities, Wertpapiere, die mit Vermögensansprüchen – z.B. Immobilienkrediten, Pfandbriefen – besichert sind)“¹²². Asmussen war auch Teil der „Sechserbande“ (Winfried Wolf), bestehend aus Bundesbank-Chef Axel Weber, dem Präsidenten der Finanzaufsicht Bafin, Jochen Sanio, dem Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann, dem Finanzminister Peer Steinbrück, Jörg Asmussen und dem Abteilungsleiter Wirtschaft im Kanzleramt, Jens Weidmann, welche den am 13. Oktober 2008 der Öffentlichkeit vorgestellten, 500 Milliarden Euro schweren „Bankenrettungsplan“ erstellt hat. Hier wurde gewissermaßen Stamopak von Gnaden der Deutschen Bank betrieben.

¹¹⁸ Sh. dazu Lars Petersen (2008), S. 45.

¹¹⁹ Die bereits „nationalisierten“ Banken wie die Bayern LB oder die IKB waren allerdings schon längere Zeit in Derivatgeschäfte verstrickt wie so ziemlich jedes größere deutsche Kreditinstitut.

¹²⁰ Sh. <http://www.nachdenkseiten.de/?p=3567>

¹²¹ Zit. nach http://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%B6rg_Asmussen

¹²² Winfried Wolf (2008).

Noch im Februar 2008 ließ der Vorsitzende des Finanzausschusses des Deutschen Bundestages, Eduard Oswald (CSU), verlauten:

„Zur Deregulierung der Finanzmärkte gibt es keine Alternative. Sie hat der Wirtschaft und den Bürgern neue Anlage- und Finanzierungsmöglichkeiten eröffnet, und sie hat zur Risikostreuung beigetragen“¹²³.

Die derzeitige Krise der Weltwirtschaft kann also beim besten Willen nicht nur den USA, Großbritannien oder dem „imperialistischen US-Finanzkapital“ angelastet werden. Wie ich gezeigt habe, ist diese Wahnvorstellung ökonomisch wie auch politisch falsch und basiert auf einem Vorverständnis der Problematik, das stark antisemitische Denkmuster aufweist. Entsprechend ist dieses Erklärungsmuster Faktenresistent und an jeder Stelle reduktionistisch. Mit Marxismus und Kritischer Theorie hat diese Verklärung völkischen Denkens und industrieller Kapitalverwertung rein gar nichts zu tun. Sie stellt allerdings die notwendige Begleitmusik jeder Krise des kapitalistischen Weltsystems dar. Daß besonders ehemalige Linke wie Jürgen Elsässer sich dabei hervortun, muß wohl daran liegen, daß jene immer ganz besonders inbrünstig gegen ihr ehemaliges Gewissen anrennen müssen und deshalb von der Rechten ganz besonders geschätzt werden.

Wenn die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung eine Krisephase eintreten, gerät offenbar ein großer Teil der Intelligenz ebenfalls in die Krise. Dieser „Krise des Bewußtseins“ sollte die radikale Linke ein aufklärerisches Bewußtsein der Krise entgegensetzen – mit Blick auf emanzipatorische Alternativen jenseits regressiver Verblödung.

¹²³ Sh. Die komplette Rede auf der Seite der CDU/CSU-Bundestagsfraktion:
http://www.cdusu.de/Titel__Reden/TabID__1/SubTabID__2/InhaltTypID__2/InhaltID__8895/Inhalte.a.spx.

Literatur:

- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (1994): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M.
- Altvater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (1999): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster.
- Hans-Georg Backhaus (2000a): Über den Doppelsinn der Begriffe „Politische Ökonomie“ und „Kritik“ bei Marx und in der Frankfurter Schule. In: Stefan Dornuf/Reinhard Pitsch (Hg., 2000): Wolfgang Harich zum Gedächtnis. Eine Gedenkschrift in zwei Bänden, Bd. 2, München.
- Ders. (2000b): Über den Begriff der Kritik im Marxschen *Kapital* und in der Kritischen Theorie. In: Joachim Bruhn u.a. (Hg., 2000): Kritik der Politik. Johannes Agnoli zum 75. Geburtstag, Freiburg i. Br.
- Beecken, Grit (2008): Glückssittertum der Moderne. In: Süddeutsche Zeitung vom 16.12.2008. Online verfügbar unter:
<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/999/451710/text/>
- Bello, Walden u.a. (2001): Die Krisen sind systembedingt. Zurück zu einer Strategie binnenmarktorientierter Entwicklung. In: Entwicklung und Zusammenarbeit, Nr. 12/2001. Online verfügbar unter:
<http://www.inwent.org/E+Z/zeitschr/ez1201-9.htm>
- Bliesener, Dirk H. (1998): Aufsichtsrechtliche Verhaltenspflichten beim Wertpapierhandel, Berlin/New York.
- Brentel, Helmut (1989): Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie, Opladen.
- Brun, Ellen/Hersh, Jacques (1975): Der Kapitalismus Im Weltsystem. Ein Lehrbuch über Industrie- und Entwicklungsländer.
- Büttner, Hans-Peter (2008a): Kredit, Kapital und Krise. Von der Überakkumulation des Kapitals zur aktuellen Krise des Geldes. Online verfügbar unter:
<http://www.kritiknetz.de/Kredit.pdf>
- Ders. (2008b): Kapitalismus in der Krise - Die Finanzkrise: Ursachen und Folgen. Online verfügbar unter:
http://www.kritiknetz.de/Kapitalismus_in_der_Krise.pdf
- Ders. (2009): Reichtum und Nutzen in der neoklassischen Wirtschaftslehre. Eine Kritik der Grundlagen der subjektiven Werttheorie. In: Ingo Elbe/Sven Ellmers (2009): Eigentum, Gesellschaftsvertrag, Staat. Begründungskonstellationen der Moderne, Münster.
- Conert, Hansgeorg (1998): Vom Handelskapital zur Globalisierung. Entwicklung und Kritik der kapitalistischen Ökonomie, Münster.
- Edathy, Sebastian (2007): Kampf gegen rechts. Ein unerträglicher Tabubruch. In: Süddeutsche Zeitung vom 14.09.2007. Online verfügbar unter:
<http://www.sueddeutsche.de/politik/907/417673/text/>
- Elsässer, Jürgen (2008a): Volksinitiative gegen Finanzkapital gegründet. Einladungstext von Jürgen Elsässer zur Eröffnungsveranstaltung der „Volksinitiative“ findet Samstag, 10. Januar 2009. Online verfügbar unter:
<http://forum.attac.de/viewtopic.php?f=48&t=7417>
- Ders. (2008b): Bomben aus „fiktivem Kapital“. Die Große Krise ist ein räuberischer Angriff des internationalen Finanzkapitals auf den Rest der Welt. In: Neues Deutschland vom 20. Dezember 2008. Online verfügbar unter:
<http://www.kalashnikov.net/de/index.php?id=1192&rubrik=13>
- Ders. (2008b): Demonstrieren für den Krieg. Online verfügbar unter:
<http://www.hintergrund.de/content/view/338/63/>

- Eschlbeck, Daniela (2006): Internationale Wirtschaft: Rahmenbedingungen, Akteure, räumliche Prozesse, München.
- Fülberth, Georg (2003): Wer F sagt muß auch S sagen. In: Jungle World Nr. 22 vom 29. Mai 2003. Online verfügbar unter:
<http://jungle-world.com/artikel/2003/22/10741.html>
- Ders. (2006): G Strich. Kleine Geschichte des Kapitalismus, Köln.
- Ders. (2008): Spekulation und Krise. In: Lunapark 21, Heft 4/2008.
- Heine, Michael/Herr, Hansjörg (1999): Volkswirtschaftslehre. Paradigmenorientierte Einführung in die Mikro- und Makroökonomie, München.
- Helmedag, Fritz (1994): Warenproduktion mittels Arbeit. Zur Rehabilitation des Wertgesetzes, Marburg.
- Hofmann, Werner (1965): Sozialökonomische Studientexte, Band 2: Einkommenstheorie, Berlin.
- Ders. (1966): Sozialökonomische Studientexte, Band 2: Theorie der Wirtschaftsentwicklung, Berlin
- Holloway, John (2002): Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen, Münster.
- Huffs Schmid, Jörg (2002): Politische Ökonomie der Finanzmärkte, Hamburg.
- Hunt, Emery K./Sherman, Howard J. (1993): Volkswirtschaftslehre. Einführung aus traditioneller und kritischer Sicht, Band 1: Mikroökonomie, Frankfurt/New York.
- Keynes, John Maynard (1971): Treatise on Money. Collected Works, vol. 7, London.
- Kruse, Alfred (1959): Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien, Berlin.
- Kuczynski, Thomas (2008): Drei, sechs, neun, zwölf. Zur historischen Dimension der Krise des Kapitals. In: Lunapark 21, Heft 4/2008.
- Kurz, Robert (1995): Politische Ökonomie des Antisemitismus. Die Verkleinbürgerlichung der Postmoderne und die Wiederkehr der Geldutopie von Silvio Gesell. In: Krisis, Heft 16/17, 1995, Bad Honnef. Online verfügbar unter:
<http://www.linke-buecher.de/texte/krisis/Kurz-Robert--Politische-Oekonomie-des-Antisemitismus.htm>
- Ders. (2002a): Der Knall der Moderne. Mit Moneten und Kanonen. In: Jungle World Nr. 3 vom 9. Januar 2002. Online verfügbar unter:
http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2002/03/15a.htm
- Ders. (2002b): Kanonen und Kapitalismus. Die militärische Revolution als Ursprung der Moderne. In: Trend Online Zeitung 2/2002. Online verfügbar unter:
<http://www.trend.infopartisan.net/trd0202/t040202.html>
- Ders. (2009): Osteuropa als neuer Brandherd. In: Neues Deutschland vom 27.02.2009. Online verfügbar unter:
<http://www.exit-online.org/textanz1.php?tabelle=aktuelles&index=0&posnr=350>
- Lenin, W.I. (1960): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. In: LW, Band 22, Berlin.
- Mandel, Ernest (1972): Marxistische Wirtschaftstheorie, Band I, Frankfurt.
- Ortlieb, Claus Peter (2006): Mathematisierte Scharlatanerie. Zur 'ideologiefreien Methodik' der neoklassischen Lehre. Online verfügbar unter:
<http://www.exit-online.org/textanz1.php?tabelle=autoren&index=3&posnr=278&backtext1=text1.php>
- Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P. (2003): Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, München.
- Parker, Geoffrey (1990): Die militärische Revolution. Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens 1500 – 1800, Frankfurt a. M.
- Stefan Paulus (2003): Zur Kritik von Kapital und Staat in der kapitalistischen Globalisierung, Frankfurt a.M.
- Petersen, Lars (2008): „Ubs“ – Diamanten in Zahnpasta. In: Lunapark 21, Heft 4/2008.

- Postone, Moishe (1995): Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In: Michael Werz (Hg., 1995): Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt, Frankfurt a.M.
- ders. (2003): über den Zusammenhang von Weltmarkt, Kapitalismus und Antisemitismus. Online verfügbar unter:
<http://www.isf-freiburg.org/isf/beitraege/postone-interview.phase2.2003.html>
- Sartre, Jean-Paul (1994): Überlegungen zur Judenfrage, Hamburg.
- Schröder, Ralf (2009): Schamanen des Gleichgewichts. In: Konkret 3/2009.
- Schroedter, Thomas (2002): Globalisierung, Hamburg.
- Smith, Adam (1923): Eine Untersuchung über Wesen und Ursachen des Volkswohlstandes. Bd. 2 (Buch II-IV), Jena.
- Söllner, Fritz (2001): Die Geschichte des ökonomischen Denkens, Berlin/Heidelberg.
- Hans-Peter Spahn (1993): Liquiditätspräferenz und Geldangebot. In: Hajo Riese u.a. (Hg., 1993): Der Stand und die nächste Zukunft der Geldforschung: Festschrift für Hajo Riese zum 60. Geburtstag, Berlin. Online verfügbar unter:
<http://www.wipol.uni-hohenheim.de/stormcms/img/liqu.pdf>
- Stockhammer, Engelbert (2008): Finanzkrise: Chronologie, Ursachen und wirtschaftspolitische Reaktionen. Kasinokapitalismus mit staatlichen Fremdheilungskräften. In: Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie und Debatte, Nr. 28/2008. Online verfügbar unter:
<http://www.grundrisse.net/grundrisse28/finanzkrise.htm>
- Waldbauer, Peter (2007): Lexikon der antisemitischen Klischees - Antijüdische Vorurteile und ihre historische Entstehung, Murnau a. Staffelsee.
- Wallerstein, Immanuel (2008): Die große Depression. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 11/2008. Online verfügbar unter:
<http://www.blaetter.de/artikel.php?pr=2936>
- Wolf, Winfried (1992): Schuld, Zins, Profit – oder leben wir auf Kosten der Dritten Welt? In: (Winfried Wolf/Eduardo Galeano (1992): 500 Jahre Conquista, Köln.
- Ders. (2003): Sturzflug in die Krise. Die Weltwirtschaft, das Öl, der Krieg, Hamburg.
- Ders: (2008): Finanzmarkt-Monarchie. In: „junge welt“ vom 19/20. Dezember 2008. Online verfügbar unter:
<http://www.jungewelt.de/2008/12-20/047.php>
- Zurlinden, Mathias (2003): Goldstandard, Deflation und Depression: Die schweizerische Volkswirtschaft in der Weltwirtschaftskrise. In: Quartalsheft 2/2003 der Schweizer Nationalbank. Online verfügbar unter:
http://www.snb.ch/de/mmr/reference/quartbul_2003_2_goldstandard/source/quartbul_2003_2_goldstandard.de.pdf